

# Schlesien - Schlösser im Hirschberger Tal

mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée

vom 17. bis 24. Mai 2007

Reisebericht von Manfred Maronde

<b>1 Die Landschaft..... 2</b>	
1.1 Schlesien ..... 2	3.10 Lomnitz/Łomnica ..... 27
1.2 Schlesier ..... 3	3.11 Ruhberg/Ciszycza ..... 29
1.3 Die Oder und ihre Zuflüsse ..... 3	3.12 Stonsdorf/Stanizów..... 30
1.4 Riesengebirge mit Schneekoppe 4	3.13 Kreisau/Krzyżowa..... 31
1.5 Hirschberger Tal ..... 5	<b>4 Die Klöster und Bergkirche .....35</b>
<b>2 Die Geschichte ..... 6</b>	4.1 Liegnitz/Legnica..... 35
2.1 Vom Beginn zu den Piasten..... 6	4.2 Grüssau/Krzeszów ..... 38
2.2 Die Mongolenschlacht..... 6	4.3 Stabkirche Wang bei Krummhübel/Karpacz ..... 39
2.3 Die böhmische Zeit ..... 7	<b>5 Die Städte und Dörfer .....41</b>
2.4 Die habsburgische Zeit ..... 7	5.1 Lauban/Lubán ..... 41
2.5 Die drei schlesischen Kriege..... 8	5.2 Hirschberg/Jelenia Góra ..... 42
2.6 Die preußische Zeit.....11	5.3 Bad Warmbrunn/ Cieplice Śląskie-Zdrój..... 46
2.7 Die Kriegsfolgen.....12	5.4 Jauer/Jawor ..... 48
2.8 Die neue polnische Zeit.....13	5.5 Breslau/Wrocław..... 49
<b>3 Die Schlösser und Herrenhäuser 14</b>	5.6 Schömburg/Chełmsko Śląskie ... 55
3.1 Schwarzbach/Czarne ..... 14	5.7 Waldenburg/Wałbrzych..... 55
3.2 Erdmannsdorf/Mysłakowice ..... 16	5.8 Schweidnitz/Świdnica ..... 56
3.3 Buchwald/Bukowiec ..... 17	5.9 Peterswaldau/Pieszyce..... 58
3.4 Fischbach/Karpniki..... 19	5.10 Langenbielau/Bielawa..... 59
3.5 Paulinum.....21	5.11 Krummhübel/Karpacz ..... 59
3.6 Agnetendorf/Jagniątków.....22	5.12 Schmiedeberg/Kowary..... 60
3.7 Arnsdorf/Miłków ..... 24	5.13 Weitere Städte..... 61
3.8 Schildau/Wojanów ..... 24	<b>6 Dank.....61</b>
3.9 Boberstein/Bobrów.....25	



Foto:  
Schloss  
Lomnitz

# Schlesien - Schlösser im Hirschberger Tal

mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée  
vom 17. bis 24. Mai 2007  
Reisebericht von Manfred Maronde

## 1 Die Landschaft

### 1.1 Schlesien

Die Landschaft, polnisch Śląsk und tschechisch Slezsko, beiderseits der mittleren und oberen Oder bekam ihren Namen vermutlich von den Silingen, einem Teilstamm der germanischen Wandalen. Sie umfasst die Ostabdachung der vielfach gegliederten Sudeten mit ihren weit schwingenden Gebirgsketten und Vorstufen mit ihrer höchsten Erhebung, der Schneekoppe (Foto rechts: Blick zur Schneekoppe über einen Teich bei Buchwald/ Bukowiec). Ihnen inselartig vorgelagert sind die Vorberge wie Zobten, Striegauer und Strehleener Berge. Es folgen die fruchtbaren Flussebenen der Oder und ihrer Nebenflüsse der Schlesischen Bucht mit flachen Mulden und darauf die flachwelligen Hügelketten des schlesisch-polnischen Landrückens. Im Südosten geht der Landrücken in das Hügelland der oberschlesisch-polnischen Platte über; sie schließt südlich das Kohlebecken ein. Von Nordwesten nach Südosten erstreckt sich Schlesien über rund 420 Kilometer bei einer Breite von 100 bis 150 Kilometern.



Schlesien hat kontinentales Klima mit extremen Sommer- und Wintertemperaturen und etwa 600 Millimetern

Niederschlag. Die Flussebenen und Hügellandschaften sind fast frei von Wald und dienen dem intensiven Ackerbau und der Viehzucht, wozu auch die Berghänge gerodet wurden. Rund 60 % der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt. Forstwirtschaft wird meist mit



Kiefern oder Fichten auf 27 % des Bodens betrieben (Foto links: Aussichtspunkt in den Falkenberg). Die Steinkohlenlager Schlesiens waren die größten auf dem europäischen Festland. Auf der Grundlage der reichen Bodenschätze besonders in Oberschlesien entwickelten sich der Kohlebergbau und mit ihm vielseitige Industrien, die vor allem Eisen verarbeiten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Buch: Neues Großes Volkslexikon (NGV), Fackelverlag G. Bowitz GmbH Stuttgart 1979, Band 8, Seite 462

## 1.2 Schlesier

Die Schlesier waren ein ostdeutscher Neustamm, der sich im 13. Jh. bildete. Die Einwanderer stammten vorwiegend aus Thüringen, Obersachsen, Franken, dem Rhein-Main-Gebiet und Hessen. Diese Siedler kamen auf Wunsch der Piastenfürsten als Handwerker, Bauern, Kaufleute und Bergleute. Bis etwa 1350 wurden 120 Städte und mehr als 1.200 Dörfer nach Magdeburger Recht gegründet. Die zahlenmäßig schwachen Slawen wurden bald aufgesogen, wobei Oberschlesien ein Übergangsgebiet mit starkem slawischen Volksanteil blieb.<sup>2</sup>



Die Schlesier fühlten sich irgendwie in einem Grenzland geboren, zwischen Nord- und Süddeutschland, zwischen dem Polnisch sprachigen Osten und dem aus fernen Zeiten noch ein Erbteil Frankenblut im Volksstamm bewahrenden Mitteldeutschland. Sie waren weltoffen und nachdenklich, sparsam und gastfrei, etwas philiströs und heller Begeisterung erschlossen in Einem. Man wollte leben und leben lassen, man schalt am Stammtisch gern ein wenig über Zeitläufe und Mitmenschen, aber am Ende revoltierte man selten. Man blieb gern bei sich zu Hause, wollte fleißig, aber nicht habgierig, betriebsam, aber nicht rücksichtslos, sein - und gab dem schlesischen Dichter Fedor Sommer Recht, wenn er sagte, dass jeder gute Weg den man zu Ende gehe, schließlich ins Himmelreich führe.<sup>3</sup> Gerhart Hauptmann nannte das schlechthin Schlesische: ein Gemisch aus Slawisch und Deutsch, aus Protestantisch und Katholisch, aus Ost und aus West, "getuppelt". Schlechthin schlesisch ist sein Geist: Er senkt sein Haupt in den Mutterschoß Russland,

er lehnt an der Schulter des Mädchens Polen und er hat eine Freundin in Mähren, wovon der schlesische Dichter August Scholtis berichtete.<sup>4</sup>

Die Eigenart des schlesischen Menschen mit ihrer Besinnung und Gemühtiefe, mit ihrer Freude am Guten, vor allem an christlichen Festen und an den Gottesdiensten überhaupt (links Madonna mit Kind, Schlesisches Museum Görlitz), mit ihrer duldben Tragkraft, wenn Heimsuchungen zu bestehen sind, mit ihrer Hochschätzung für Brauchtum und Tradition, schließen sie auf für Predigt und Vorträge.<sup>5</sup>

## 1.3 Die Oder und ihre Zuflüsse

Die Oder bildet das Rückgrat Schlesiens. Der Name stammt vermutlich schon aus vorgermanischer Zeit und ist von "Adra" für Wasserader abgeleitet. Die Slawen wandelten ihn in Vjodr um, wobei das "Vj" für "Fluss im Sumpf" steht. Der lateinische Name Viadrus wurde möglicherweise aus dem griechischen Adros übernommen. Der Oder fließen von rechts 15 Nebenflüsse zu wie: Olsa, Raude, Klodnitz, Malapane, Stober, Weide, Bartsch und Obra und vor allem die Warthe mit Netze. Von links kommen weitere 12 wie: Oppa, Zinna, Hotzenplotz, Glatzer Neiße, Ohle, Lohe, Weistritz, Katzbach, Bober (rechts im Foto bei Hermsdorf) mit Queis und die Lausitzer Neiße.



<sup>2</sup> NGV, Band 8, Seite 463

<sup>3</sup> Broschüre: Breslau wie es war, von Konrad Müller, Verlag Unser Weg Goslar 1949, Seite 17

<sup>4</sup> Buch: Bilder aus Schlesien (BaS), von Wolfgang Schwarz, Edition Dörfler im Nebel Verlag GmbH Eggolsheim, mit 500 Schwarz-Weiß-Fotos vom Leben wie es damals war, Nachwort Seiten 207 ff.

<sup>5</sup> Buch: Breslau - damals, von Inge Kowalsky, Laumann Verlag Dülmen 1991, Seite 40 über Pastor Johannes Blümel

Die Oder misst bis zur Einmündung in die Ostsee heute 866 Kilometer; vor den Begradigungen war sie etwa 1.040 Kilometer lang. Sie entspringt in 554 Metern Höhe im Odergebirge, durchfließt die Mährische Pforte bis Oderberg nach Nordosten und schlägt dann eine nordwestliche, schließlich nördliche Richtung ein. Für die Schifffahrt, früher wegen des schwankenden Wasserstandes nicht voll ausgenutzt, wurden hohe Mittel aufgewendet. Die mittlere Abflussmenge liegt bei 584 Kubikmeter je Sekunde, womit die Oder nach Rhein, Donau, Inn und Elbe an fünfter Stelle der wasserreichsten deutschen Flüsse liegt. Ab der Neißemündung bildet die Oder die deutsch-polnische Grenze, bis diese südlich von Stettin strikt nach Norden auf das Oderhaff abbiegt. <sup>6</sup>

#### 1.4 Riesengebirge mit Schneekoppe

Dieser höchste Teil der Sudeten erstreckt sich von den Quellen des Zäckens südöstlich bis zu denen des Bobers, etwa 37 Kilometer lang und 22 bis 25 Kilometer breit. Auf dem Kamm verläuft die schlesisch-böhmische und heute polnisch-tschechische Grenze. Im Nordwesten hängt das Riesengebirge über einen Sattel mit dem Iserkamm zusammen, im Osten ist es durch die Landeshuter Pforte vom Waldenburger Bergland getrennt. Anders als im Süden fällt es nach Norden steil ins Hirschberger Tal ab. <sup>7</sup>

Der höchste Berg im Riesengebirge ist mit 1.602 Meter die Schneekoppe (polnisch Śnieżka, tschechisch Sněžka). Sie ist damit der höchste Berg Schlesiens (einst auch Preußens, Foto rechts auf einer Tasse aus der KPM von Friedrich Wilhelm III. 1830, Schlesisches Museum Görlitz) und Tschechiens.

Geologisch ist sie ein Granitkegel mit Schieferhaube, von Gneis- und Glimmerschieferplatten bedeckt. Auf dem Gipfel stehen eine Laurentius-Kapelle, welche die Grafen Schaffgotsch ab 1665 errichten ließen, eine Wetterstation und die futuristisch anmutende polnische Bergbaude aus den frühen 70er Jahren, im Volksmund UFO genannt. Während von tschechischer Seite ein Lift bis zum Gipfel führt, kann von polnischer Seite von Krummhübel (Karpacz) aus nur bis zur Kleinen Koppe auf 1.377 Meter gefahren werden. <sup>8</sup>



Während unserer Reise sollte auch die Schneekoppe bestiegen werden, was jedoch fehlschlug. Es lag aber nicht an der Angst vor der Atombombe! Einige Wochen nach unserer Rückkehr berichteten Zeitungen von einem Beitrag im staatlichen tschechischen Frühstücksfernsehen CT2. Computer-Hacker waren eingedrungen und hatten die simulierte Detonation auf dem Riesengebirge eingespeist - unkommentiert. <sup>9</sup> Vielleicht aber wollte Rübezahl uns nicht vorlassen?

Carl (nicht Gerhart) Hauptmann sinnierte einst über das Riesengebirge und Rübezahl: "Das ist das großartige Geheimnis, dass Rübezahl als der Geist des Riesengebirges mit Händen nicht zu packen ist, und ich glaube, dass Rübezahl in Urzeiten die Riesentochter zum Weibe nahm. Und dass das Riesengebirge in seiner gedehnten Erdwucht und seiner ewigen Frühlings-Fruchtbarkeit selber die verzauberte Riesentochter ist, die weithin in alle Lande sichtbar unter dem hellen Sommerhimmel aufragt und gewaltig gedehnt unter den nächtlichen Sternen. Und dass Rübezahl der seit alters versklavte Riese 'Hin und Her' ist, weil er für die ewig fruchtbare Riesin wie das Vogelmännchen für die brütende Vogelfrau zu sorgen hat." <sup>10</sup>

<sup>6</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Oder>

<sup>7</sup> NGV, Band 8, Seite 186

<sup>8</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schneekoppe>

<sup>9</sup> Zeitung: Mitteldeutsche Zeitung vom 18.06.2007

<sup>10</sup> Buch: BaS, Seite 141

## 1.5 Hirschberger Tal

Dieser Talkessel in einer Höhe von 250 bis 400 Metern bedeckt 273 Quadratkilometer. Das Tal ist von Teilen der Sudeten zu Füßen des südlichen Riesengebirges eingerahmt. Im Osten grenzt es an den Landeshuter Kamm, im Westen an das Isergebirge und seine Vorberge und im Norden an das Bober-Katzbach-Gebirge. Der Bober durchfließt das Tal an seiner Nordseite. Seine Zuflüsse Lomnitz und Zacken kommen von Südosten und Südwesten an den Talseiten entlang. Sie münden bei Hirschberg in den Bober, der immerhin 268 Kilometer bis zur Mündung in die Oder bei Crossen (Krosno) misst.

Das Hirschberger Tal ist durch Hügelketten gegliedert, die kleinere Talsenken trennen. In den 80er und 90er Jahren entstand eine malerische Seenplatte aus einer Reihe von Stauseen. Im Tal liegen zahlreiche Landsitze und Schlösser, die von der Burgruine Kynast (Chojnik) überragt werden. - Wir besuchten 12 davon (Landkarte bei Buchwald).



## 2 Die Geschichte

### 2.1 Vom Beginn zu den Piasten

Das Gebiet war in vorgeschichtlicher Zeit von Skythen und Kelten besiedelt. Die wandalischen Silingen sollen von etwa 300 v. Chr. bis 350 n. Chr. an der Oder gesiedelt haben. Nach dem Wegzug des Hauptteils in der Völkerwanderung rückten um 500 n. Chr. kleinere westslawische Stämme nach.

Schlesien gehörte ab 880 zum Großmährischen Reich. Mit dessen Zerfall dehnten die böhmischen Přemysliden ihre Macht über Schlesien ab 906 aus. Seit Ende des 10. Jh. erweiterten die polnischen Piasten mit Unterstützung Kaiser Ottos II. ihre Macht nach Süden. Kaiser Otto III. ließ Boleslaw I. Chrobry ("der Tapfere") Schlesien christianisieren und im Jahr 1000 das Bistum Breslau gründen. Nach seinem Tod zerfiel die polnische Königsmacht. In Folge polnischer Thronstreitigkeiten griff Kaiser Friedrich I. ein und bildete um 1163 zwei Herzogtümer: Mittel- und Niederschlesien mit Breslau unter Boleslaw I. und Ratibor mit Beuthen und später Oppeln unter Mieszko IV. Von diesen beiden stammen die zahlreichen Linien ab, die im Mittelalter mehrere Teilfürstentümer gründeten.

### 2.2 Die Mongolenschlacht

Herzog Heinrich der I., der Bärtige, Gemahl von Hedwig (polnisch Jadwiga) von Andechs-Meranien, der später heilig gesprochenen Landespatronin, und dessen Sohn Heinrich II., der Fromme, waren willensstarke und durchsetzungsfähige Persönlichkeiten. Ihr Herrschaftsgebiet konnten sie über weite Teile Polens und der Lausitz ausdehnen. Der Vater hatte weit reichende Pläne und Visionen: Er holte deutsche Siedler - Bauern, Handwerker, Kaufleute, Ritter und Mönche - in das Land, gründete zahlreiche Dörfer und Städte, errichtete Kirchen und Klöster.

<sup>11</sup> Auf Heinrich den Frommen geht das heutige schlesische Wappen zurück. Es stellt einen gelb bewehrten schwarzen Adler auf goldenem Grund dar. Auf der Brust trägt er einen weißen Halbmond - meist mit einem Kreuz darauf.



Am 9. April 1241 verlor Heinrich II. jedoch bei Wahlstatt vor Liegnitz Sieg und Leben. Die Mongolen waren auf ihrem Weg nach Ungarn mit einem Flankenschutz über Krakau nach Schlesien eingedrungen. Die Bürger Breslaus fürchteten die Tataren so sehr, dass sie ihre Häuser selbst in Brand steckten, um die Eindringlinge zum Weiterziehen zu bewegen. Das polnisch-deutsche Ritterheer wurde von den Mongolen besiegt, was im Museum von Liegnitz (Legnickie Pole, Folgeseite Zeichnung der Ritterschlacht, rechts Foto des Scheingrabes im Chor der alten Kirche) gezeigt wird. Die Mongolen zogen sich trotz ihres Sieges aus Mitteleuropa zurück, weil ihr Großkhan gestorben war und ein Nachfolger gewählt werden musste.



<sup>11</sup> Buch: Historische Ansichten von Schlesien, von Heinz Csallner, Edition Dörfler im Nebel Verlag GmbH Eggolsheim 2004, mit 400 Schwarz-Weiß-Fotos, Vorwort Seite 7



In der Geschichtsschreibung wurde diese heldenhafte Abwehr des asiatischen Heidentums und zur Rettung der christlich-abendländischen Kultur verklärt. Der Einfall der mongolischen Heere verwüstete das Land und dezimierte die polnischen Bewohner massiv - um vier Fünftel. Damit war die Neu- und Aufsiedlung im Rahmen der Ostkolonisation möglich geworden.

Herzog Heinrich II., der Fromme, hinterließ drei minderjährige Söhne. Durch Erbstreitigkeiten zerfiel die Macht der schlesischen Piasten.<sup>12</sup> Die Herzogtümer Schlesien und Oppeln teilten sich in bis zu 17 Kleinstaaten. Aus Niederschlesien entstanden ab 1248 die Teilherzogtümer Breslau, Liegnitz, Glogau (zerfiel 1312 in Sagan, Steinau und Oels), Jauer und Schweidnitz. Oberschlesien spaltete sich 1281 in die Herzogtümer Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen.<sup>13</sup>

### 2.3 Die böhmische Zeit

Die Herzöge unterstellten sich ab 1327 als Vasallen der Lehnshoheit des böhmischen Königs Johann, eines der sieben Kurfürsten. In vier Verträgen verzichteten die polnischen Könige, zuletzt Kasimir der Große 1335 zu Trentschin, auf Ansprüche der Piasten in Schlesien als Gegenleistung für den Verzicht der böhmischen Könige auf die polnische Krone. 1348 inkorporierte Kaiser Karl IV. Schlesien in das Heilige Römische Reich (Foto des Grabsteins Herzog Heinrich IV. von 1350 im Schlesischen Museum Görlitz).

Im 14. und frühen 15. Jh. konnte Schlesien sich in jeder Hinsicht ungestört prächtig weiter entwickeln. Die gegen Katholiken und Deutsche gerichteten Kriege der Hussiten trafen Schlesien besonders hart. Verluste an Menschen, Siedlungen und wirtschaftlicher Niedergang ließen eine Slawisierungswelle folgen. Erst als der ungarische König Matthias



Corvinus Mähren, Schlesien und die Lausitz 1469 eroberte, besserte sich die Situation. Nach dessen Tod 1490 wurde Schlesien wieder ein Lehen des Königs von Böhmen.<sup>14</sup>

### 2.4 Die habsburgische Zeit

Nach dem Tod des böhmischen Königs Ludwig II. in der Schlacht bei Mohács 1526 kam die Königswürde an Ferdinand I. und somit an die Dynastie der Habsburger. Bis 1740 waren die österreichischen Habsburger als Könige von Böhmen zugleich Herzöge von Schlesien. Im 16. Jh. wurden die meisten schlesischen Städte protestantisch. Die letzten schlesischen Piasten setzten im 16. Jh. die brandenburgischen Hohenzollern als Erben ein. Darauf gründete der Preußenkönig Friedrich II. seine Ansprüche.

<sup>12</sup> Buch: Schlesien und die Schlesier, von Joachim Bahlke, Verlag Langen Müller München 2000, Seite 24

<sup>13</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2002

<sup>14</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schlesien>

Der Dreißigjährige Krieg verursachte schwere Schäden. Verfolgungen durch die habsburgische Gegenreformation wurden durch Toleranzvereinbarungen beendet. Im Westfälischen Frieden wurden den Evangelischen nur drei Friedenskirchen zugestanden -in Glogau (1758 abgebrannt), Jauer und Schweidnitz. Im Altranstädter Vertrag erreichte der Schwedenkönig Karl XII. durch Druck sechs Gnadenkirchen; ebenso wurden 128 früher entzogene Kirchen zurück gegeben. Zur gleichen Zeit erlebte Schlesien eine kulturelle Hochblüte in barocker Baukunst, Malerei und Dichtung (rechts: Nautilus-Pokal und Silbergefäße um 1600 im Schlesischen Museum Görlitz).



## 2.5 Die drei schlesischen Kriege

Friedrich II. galt als intellektueller und aufgeklärter, gleichzeitig aber von politischem Ehrgeiz und unbedingtem Machtstreben getriebener Monarch. Mit Schlesien wollte er "der preußischen Monarchie eine dauernde und ruhmvolle Vergrößerung verschaffen".

<sup>15</sup> Formal begründete König Friedrich II. von Preußen seinen Anspruch auf Schlesien mit einer umstrittenen Erbverbrüderung Herzogs Friedrichs II. († 1547) von Liegnitz, Brieg und Wohlau mit Kurfürst Joachim II. Hektor von Brandenburg im Schwiebusser Vertrag von 1537. <sup>16</sup> Auch Jägerndorf war ein Anspruchsgrund: Es war 1523 von einem Hohenzollern gekauft worden; als dessen Nachkomme sich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges auf die Seite des "Winterkönigs" stellte, wurde er vom Kaiser seines Ländchens für verlustig erklärt. <sup>17</sup> Der Kaiser in Wien aber hielt diese Fürstentümer "in ungebührlicher Weise" zurück.

Den Anlass gab die Eilmeldung vom unerwarteten Tod von Kaiser Karl VI. von Österreich am 20. Oktober 1740, die den Preußenkönig in Rheinsberg erreichte. Das große Reich war ohne innere Kraft, ein unglücklich geführter Türkenkrieg hatte auch die letzten Hilfsmittel erschöpft. Preußen dagegen strebte in jugendlicher Frische empor, seine Provinzen blühten, der Staat hatte keine Schulden und sogar einen Schatz von 9 Mio. Taler angehäuft. Friedrich schrieb an Voltaire: "Jetzt ist die Zeit da, wo das alte politische System eine gänzliche Änderung erleiden muss." Maria Theresia war Kaiserin geworden, doch auch die Kurfürsten von Bayern und Sachsen trachteten nach diesem Titel. Die "Pragmatische Sanktion" von 1713, mit dem die weibliche Nachfolge im Hause Habsburg ermöglicht wurde, stand auf dem Spiel.

Friedrich verabschiedete seine Offiziere mit den Worten: "Die Sache ist gerecht, und ich vertraue auf mein Glück." Des Königs Armee fand keine feindlichen Armeen vor sich; die schwache Besatzung des Landes reichte nur eben hin, um die wenigen Hauptfestungen zu decken. Seine Truppen marschierten im Dezember 1740 ein, stürmten die eingeschlossene Festung Glogau und besiegten bei Mollwitz nahe Brieg ein österreichisches Heer. Der junge Preußenkönig schloss ein Bündnis mit Frankreich, womit sich der Erste Schlesische Krieg zum Österreichischen Erbfolgekrieg ausweitete. Mit dem preußischen Sieg bei Chotusitz kam nach dem Vorfrieden von Breslau der Berliner Frieden zu Stande. Kaiserin Maria Theresia musste auf Niederschlesien, Teile Oberschlesiens und die Grafschaft Glatz verzichten. <sup>18</sup>

<sup>15</sup> Buch: Deutschland - Porträt einer Nation, Bertelsmann Lexikothek Verlag Gütersloh 1985, Band 1, Seite 181 ff., Beitrag von Wolfgang Weismantel

<sup>16</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2002

<sup>17</sup> Buch: Historischer Atlas Deutschland, von Manfred Scheuch, Bechtermünz/Weltbild Verlag 2000, Seite 242 f.

<sup>18</sup> Buch: GEO Themenlexikon (GEO), Gruner + Jahr 2007, Band 19, Seite 1093 f.

Zum **Zweiten Schlesischen Krieg** kam es, als Friedrich um seine neu erworbenen Gebiete fürchtete und sein Bündnis mit Frankreich erneuerte. Eine Invasion preußischer Truppen in Böhmen misslang allerdings 1744, so dass sie sich nach Schlesien zurück ziehen mussten.

Mitte 1745 war ganz Schlesien von ungarischen Scharen überschwemmt, welche die Verbindungen des preußischen Armeekorps unter Markgraf Karl abschnitten. Die Armeen der Österreicher und Sachsen hatten sich vereinigt und rückten gegen die schlesische Grenze vor. Friedrich zog mit seiner Armee nach Schweidnitz und besetzte vorteilhaft die Strecke zwischen Schweidnitz und Striegau.

Auf dem Galgenberge bei **Hohenfriedberg**, wo die ganze Ebene vor den Blicken ausgebreitet liegt, hielten die sächsischen und österreichischen Generale Kriegsrat. Friedrichs Truppen waren durch Gebüsch und Erdwälle versteckt. In der Nacht vor dem 4. Juli 1745 ließ Friedrich seine Armee bei Striegau versammeln. Mit Tagesanbruch stellte sie sich in Schlachtordnung. Jetzt kam die österreichische Armee und war von der Gegenwart der Preußen höchst überrascht. Der rechte preußische Flügel warf sich mit Ungestüm gegen die Sachsen und trieb sie in die Flucht, bevor die Österreicher davon genaue Kunde bekamen. Als die Österreicher unter dem Befehl des Prinzen von Lothringen vordrangen, wurden sie mit gleicher Kühnheit empfangen. Keines der preußischen Korps wich, alles drang unaufhaltsam vor, jeder suchte es dem andern an Tapferkeit und Unerschrockenheit zuvor zu tun, und so ward in wenigen Morgenstunden der glänzendste Sieg erfochten. Den höchsten Ruhm erwarb sich das Dragoner-Regiment von Bayreuth unter General Geßler, welches ganz allein 20 feindliche Bataillone in die Flucht trieb, 2.500 Gefangene machte und 66 Fahnen und vier Geschütze erbeutete. - Im Ganzen hatten die Österreicher an 7.000 Gefangene und 4.000 Tote verloren, während sich der preußische Verlust auf 1.800 Mann an Gefangenen und Toten zusammen belief. König Friedrich (links im Bild sein Standbild vor dem Berliner Schloss Charlottenburg) aber sagte: "Die Welt ruhet nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee."



Am 22. September kam in Hannover eine Konvention zwischen Friedrich und dem Könige von England zu Stande, wodurch der letztere jenem aufs Neue den Besitz von Schlesien verbürgte und auch Österreich und Sachsen zum Frieden zu bewegen versprach, während Friedrich sich verpflichtete, die Wahl des Großherzogs Franz von Lothringen, des Mannes von Maria Theresia, zum Kaiser anzuerkennen. Schließlich gelang es den Engländern, im Dezember 1745 einen Frieden zu vermitteln.<sup>19</sup>

Der junge Preußenkönig hatte sich die Feinde selbst gemacht: Von der "Herrschaft der Unterröcke" spottete Friedrich über den Einfluss der Mätressen an europäischen Höfen und die Herrscherinnen Maria Theresia von Österreich und Elisabeth von Russland, wie Prof. Matthée gern erzählt.<sup>20</sup>

In Folge der zunehmenden Spannungen zwischen Frankreich und England in ihren nordamerikanischen Kolonien kam es zum Umsturz der Bündnisse. Mit Österreich, Russland und Frankreich standen die stärksten Landmächte gegen das junge Preußen. Das kleine Königreich hatte nur Hannover-Großbritannien (das sich auf Hilfgelder beschränkte), Hessen-Kassel, Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha-Altenburg auf seiner Seite. Friedrich II. sah sich eingekreist und entschloss sich zum Präventivkrieg, dem **Dritten Schlesischen** oder **Siebenjährigen Krieg**.

<sup>19</sup> Buch: Geschichte Friedrichs des Großen (GFdG), von Franz Kugler mit Zeichnungen von Adolph von Menzel, Reprint-Verlag Leipzig, Seiten 216 ff.

<sup>20</sup> Internet: [www.abendblatt.de/daten/2006/08/29/603815.html?prx=1](http://www.abendblatt.de/daten/2006/08/29/603815.html?prx=1)

Nach der Besetzung Kursachsens und der Einnahme Dresdens kapitulierte Sachsen im Oktober 1756. Schweden trat der antipreußischen Koalition bei, das Heilige Römische Reich trat offiziell in den Krieg ein. Im April 1757 fiel Friedrich in Böhmen ein, siegte bei Prag, verlor aber bei Kolin und musste Böhmen wieder räumen. Russische Truppen rückten in Ostpreußen ein, schwedische in die Uckermark und Pommern und französische in das verbündete Hannover. Seiner Schwester schrieb Friedrich verzweifelt: "Mich treffen so viele Schläge, dass ich wie betäubt bin."

Friedrich schlug die mit einem französischen Korps anrückende Reichsarmee bei Roßbach in Sachsen. Er besiegte die Russen bei Zorndorf nahe Küstrin.

Doch Anfang Dezember 1757 wendete sich das Blatt. König Friedrich sprach zu seinen Generälen und Staboffizieren: "Ihnen, meine Herren, ist es bekannt, dass es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu tun... ich würde glauben, nichts getan zu haben, ließe ich die Österreicher in dem Besitz von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde...". Des Königs Armee bestand nur aus 32.000 Mann, während ihm 80.000 bis 90.000 Österreicher gegenüber standen.

Am 4. Dezember rückte die Armee vor. Friedrich erfuhr, dass Neumarkt bereits von österreichischen Husaren und Kroaten besetzt sei. Der Prinz von Lothringen war schon über das Schweidnitzer Wasser vor gerückt. Friedrich dazu: "Der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen, nun will ich auch seinen Übermut bestrafen!" Am Morgen des 5. Dezember erblickte der König die ganze feindliche Schlachtordnung vor sich, die sich in unermesslichen Reihen, über eine Meile lang, seinem Marsche entgegen breitete. Er ließ seine Armee, die zum Teil durch Hügelreihen gedeckt war, im weiten Bogen seitwärts ziehen. Der österreichische Feldmarschall Daun: "Die Leute gehen: man störe sie nicht!"



Um Mittag war die preußische Armee dem linken feindlichen Flügel in die Flanke gekommen, in die Prinz Karl weniger zuverlässige württembergische und bayrische Hilfsvölker gestellt hatte. Die Preußen empfing aus den Gehöften des Dorfes **Leuthen** (Foto: Kirche mit Mauer) scharfes Feuer. Hauptmann von Möllendorf sprang auf: "Ein anderer Mann her! Leute, folgt mir!" Die Preußen stießen durch einen versperrten Torweg vor. In den österreichischen Reihen wütete furchtbar preußisches Geschütz, der Kampf währte Stunden lang, bis die preußische Kavallerie eingriff. Die österreichische Armee eilte in wilder Unordnung über das Schweidnitzer Wasser. Da brach die frühe Nacht herein und beendete den Kampf. Ein alter Grenadier stimmte aus tiefer Brust das schöne Lied an: "Nun danket alle Gott - Mit Herze, Mund und Händen, Der große Dinge tut - An uns und allen Enden!"

Scharfsinn, Gewandtheit und unerschütterlicher Mut hatten in vier kurzen Stunden gegen die furchtbarste Übermacht einen der glorreichsten Siege, welche die Weltgeschichte kennt, erfochten. Die Österreicher hatten an dem einen Tage 27.000 Mann, 116 Geschütze, 51 Fahnen und 4.000 Wagen verloren, während sich der Verlust der Preußen auf nur 6.000 Mann belief. <sup>21</sup>

<sup>21</sup> GFdG, Seiten 351 ff.

Schließlich zwang der Preußenkönig den österreichischen Feldmarschall Leopold von Daun zur Aufgabe Sachsens. Friedrich wurde nun "der Große" genannt.

Gegen die vereinigten Österreicher und Russen mit 250.000 Mann konnte Preußen 1759 nur 130.000 Mann aufbieten. Bei Kunersdorf in Ostbrandenburg erlitt er seine schwerste Niederlage und dachte sogar an Selbstmord. Russische Truppen besetzten sogar Berlin. Allein die Uneinigkeit der Gegner verhinderte Preußens Todesstoß.

Das erhoffte Wunder trat ein. Mit dem Tod der Kaiserin Elisabeth von Russland, einer fanatischen Gegnerin Friedrichs, Anfang 1762 trat die entscheidende Wende ein. Ihr in Kiel geborener Nachfolger Zar Peter III. war ein Bewunderer Friedrichs und schloss mit dem Preußenkönig Frieden und einen Bündnisvertrag. Preußische Erfolge über Reichsarmee und Österreicher führten zur Rückeroberung Schlesiens und Sachsens. Großbritannien und Frankreich beendeten den Krieg. Im Februar 1763 wurde zu Hubertusburg Frieden geschlossen, welcher die Vorkriegszustände wieder herstellte.<sup>22</sup>

Sieben Jahre Krieg und Entbehrungen waren vorüber. "Wenn ich das Unglück dieses Krieges wieder gutmachte, werde ich zu etwas gut gewesen sein, und damit begnügt sich mein Ehrgeiz", kommentierte Friedrich ernüchtert sein völlig erschöpftes und herunter gewirtschaftetes Land. Preußen wurde zur Großmacht und eröffnete den Dualismus mit Österreich in Deutschland. Die Franzosen spielten in Nordamerika kaum noch eine Rolle, England wurde zur Weltmacht.<sup>23</sup>



## 2.6 Die preußische Zeit

Nach dem Dritten Schlesischen Krieg musste Österreich auch die böhmische Grafschaft Glatz abgeben. Ein kleinerer Teil Schlesiens, etwa ein Siebtel, um Troppau, Jägerndorf, Teschen, Bielitz, Zator und Neiße blieben als Österreichisch-Schlesien bis 1918 Teil der k.u.k. Monarchie. Hier lebten vor einem Jahrhundert etwa eine Dreiviertelmillion Menschen.<sup>24</sup>

Das Erstaunlichste, was der "Alte Fritz", Schlesiens Legendenmann Nr. 1, Schlesien brachte, war der wirtschaftliche Aufstieg - und zwar durch die Stiftung einer zentralen schlesischen Verwaltung. Der Alte Fritz begründete ebenso die oberschlesische Schwerindustrie wie die allgemeine Bildung in ganz Schlesien (rechts: Guckkastenblatt der Universität Breslau 1750). Er gab Schlesien die religiöse Liberalität. Und er gab Schlesien jene Toleranzidee, durch welche sich Schlesien, als Agrar-, Wirtschafts-, und Kulturland, einen Namen in der ganzen Welt zu machen vermochte.<sup>25</sup>



<sup>22</sup> GEO, Band 19, Seite 1113 f.

<sup>23</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Erster\\_Schlesischer\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Schlesischer_Krieg) , [http://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter\\_Schlesischer\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Schlesischer_Krieg) , [http://de.wikipedia.org/wiki/Siebenj%C3%A4hriger\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Siebenj%C3%A4hriger_Krieg)

<sup>24</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichisch\\_Schlesien](http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichisch_Schlesien)

<sup>25</sup> BaS, Seite 208

Von 1815 bis 1919 bestand die preußische Provinz Schlesien mit der Hauptstadt Breslau. Dazu gehörte auch die nördliche Oberlausitz um Görlitz. Auf 40.300 Quadratkilometern lebten vor einem Jahrhundert etwa 4,9 Mio. Einwohner. Als Teil Preußens gehörte die Provinz Schlesien bis 1866 zum Deutschen Bund und ab 1871 zum Deutschen Reich. Die Oberschlesier wählten überwiegend die (katholische) Zentrumsparterie, die Niederschlesier die "Deutsch Freisinningen", später zunehmend die SPD.<sup>26</sup> Der Steinkohlenbergbau begünstigte eine gewaltige Hüttenindustrie, die der zweiten Basis, preußisch-deutscher Wirtschaftsmacht, dem Ruhrgebiet, an Wichtigkeit kaum nachstand.

## 2.7 Die Kriegsfolgen

Die Verlierer des Ersten Weltkrieges, das kaiserliche Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, mussten ihre Teile Schlesiens ganz oder teilweise abgeben. Mit den 1919 neu gegründeten Staaten Polen und Tschechoslowakei wurde die Provinz in Nieder- und Oberschlesien geteilt. Der Versailler Vertrag sah vor, Oberschlesien Polen zuzusprechen. In der Volksabstimmung sprachen sich fast 60 % für Deutschland aus (Bild: Flugblatt, Schlesisches Museum Görlitz). Es gab deshalb drei Aufstände. Zwischen bewaffneten Formationen polnischer Nationalisten und bewaffneten deutschen Formationen (Polizei, Grenzschutz sowie Freikorps der Schwarzen Reichswehr) kam es zum Konflikt. Höhepunkt war der Sturm auf den Annaberg 1921. In Genf einigte man sich auf eine Teilung, bei der von der Fläche 2/3 an Deutschland und 1/3 an Polen fielen.<sup>27</sup> 4/5 der Industrie und der Hauptteil der Kohlenlagerstätten kamen an Polen. Die Teilung war deshalb so schwierig, weil die Stadtbevölkerung mehrheitlich deutsch, die Landbewohner aber meist polnisch gestimmt hatte.

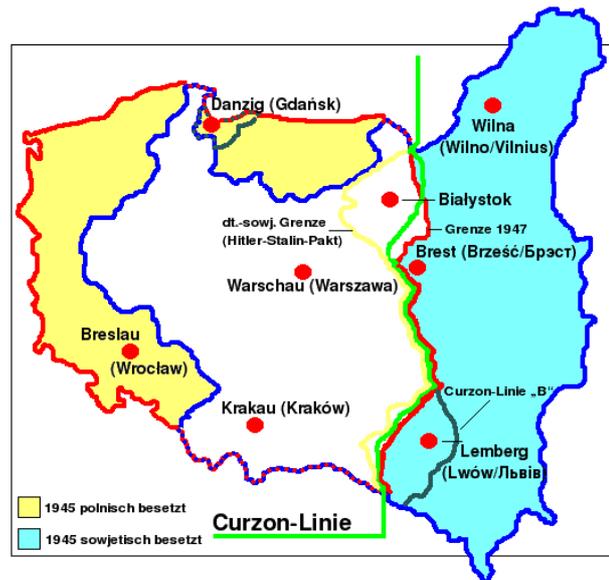


Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen im September 1939 wurden die abgetrennten Gebiete vom Deutschen Reich okkupiert. Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg trennte der siegreiche sowjetische Diktator Josef Stalin Schlesien wie alle Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie von Deutschland ab.

<sup>26</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fisch\\_Schlesien](http://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fisch_Schlesien)

<sup>27</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Aufst%C3%A4nde\\_in\\_Oberschlesien](http://de.wikipedia.org/wiki/Aufst%C3%A4nde_in_Oberschlesien)

Der größere Teil der damals 4,5 Mio. deutschen Schlesier floh ab Anfang 1945 vor der Roten Armee oder wurde gewaltsam vertrieben. Rund 2 Mio. wurden in der späteren Bundesrepublik Deutschland aufgenommen, weitere 1,15 Mio. zogen in die spätere Deutsche Demokratische Republik. Rund 700.000 blieben zurück, meist Bergarbeiter und mehrsprachige "Autochthone". Etwa 634.000 Schlesier kamen um oder ihr Schicksal blieb ungeklärt. Kommunistische polnische Stellen konfiszierten das gesamte bewegliche und unbewegliche Eigentum als "verlassenes bzw. herrenloses Gut" von Personen deutscher Nationalität zu Gunsten des polnischen Staates. 2002 lebten laut einer Volkszählung noch 141.000 Deutsche, 1,6 % der heutigen Einwohner, in Schlesien.<sup>28</sup>



## 2.8 Die neue polnische Zeit

In Schlesien wurden Personen aus Zentralpolen und den ehemals ostpolnischen Gebieten angesiedelt. Auch vertriebene Ukrainer sowie Polen aus Bosnien, Rumänien und Frankreich sowie griechische Kommunisten wurden geholt. Die etwa 100.000 polnischen Juden wanderten später meist nach Israel aus.



Das heutige Schlesien ist in die Woiwodschaften Schlesien (Śląskie), Niederschlesien (Dolnośląskie) und Oppeln (Opolskie) eingeteilt. Kleine Teile sind an Lebus (Lubuskie), Großpolen (Wielkopolskie) und Kleinpolen (Małopolskie) abgegeben worden. Mit dem deutsch-polnischen Grenzvertrag als Ergebnis der Zwei-plus-vier-Verträge zur deutschen Einheit kam der östlich der Neiße liegende Teil Schlesiens endgültig auch völkerrechtlich an die Republik Polen (Foto links: verfallender Stall nahe Schömburg/Chełmsko Śląskie).

Das moderne Schlesien entwickelt sich wirtschaftlich positiv. Bei der Abstimmung zum EU-Beitritt 2004 erwiesen sich die polnischen Schlesier als weitaus pro-europäischer als die Bewohner der altpolnischen Gebiete. Prof. Matthée betonte, Polen sei gesegnet mit sehr tüchtigen, jungen, weltgewandten, seriösen Unternehmern (Foto rechts Vaclav Dzida, Eigentümer des vorzüglich restaurierten Schlosshotels Stonsdorf/Stanisławów).



<sup>28</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schlesien>

## 3 Die Schlösser und Herrenhäuser

### 3.1 Schwarzbach/Czarne

Schwarzbach liegt ganz nah am Rand der Stadt Hirschberg. Auf polnisch heißt es Czarne, was schon fast mit Palast (Pałac) übersetzt werden kann. Eigentlich ist es von seiner Größe ein Dwór, was "Herrenhaus", wörtlich "Hof", bedeutet. Diese, mit Prof. Matthée diskutierte, und viele andere Erklärungen gab uns in gutem Deutsch der Magister Jacek Jakubiec, der uns morgens vor "seinem" Haus empfing.



Einen von einem Wassergraben umgebenen vierseitig geschlossenen Hof gab es hier schon früh, bereits im Zehntregister vor sieben Jahrhunderten tauchte er auf. Urkundlich findet sich das Jahr 1478, als der Sohn des Hanns Schaff-Gotsche, Graf Caspar von Schaffgotsch, neben Fischbach und zwei weiteren Gütern auch Schwarzbach erbt. Graf Caspar war Kanzler des Herzogtums Schweidnitz-Jauer; er ließ das Schloss 1559 als geschlossene Vierflügelanlage mit westlichem Turm und Renaissance-Portal erbauen.

Im Dreißigjährigen Krieg beschädigte 1623 ein Brand das Gebäude stark, es wurde erst 1656 wieder aufgebaut. Der Sohn des Bauherren Ernst von Nimptsch verkaufte 1679 das Schloss an den Magistrat von Hirschberg, dem es bis heute gehört. Nach einem Brand von 1718 baute man neben der barocken Turmhaube parallel zum Ostflügel einen weiteren Flügel an. 1801 zerstörte ein Brand sämtliche umgebenden Wirtschaftsgebäude. 1885 beschädigte ein weiteres Feuer Schloss und Vorwerk. Der äußere barocke Ostflügel wurde danach abgebrochen.



Die deutsche Familie Rahm blieb bis 1946; der folgende polnische Pächter verwaltete das Gut offenbar umsichtig, bis es 1948 eine staatliche landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft übernahm. Seit Mitte der 60er Jahre war das Schloss ungenutzt und verfiel zur Ruine. 1983 begannen erste Rettungsmaßnahmen. Ab 1990 folgten bis heute andauernde Instandsetzungsmaßnahmen.<sup>29</sup>



Die Nebengebäude machen einen sehr ramponierten Eindruck und wurden schon teilweise abgetragen. Die Landwirtschaft mit noch 250 Kühen hört bald ganz auf. Große Mengen woanders gebogener Bauteile liegen auf dem freien Platz herum.

<sup>29</sup> Buch: Das Tal der Schlösser und Gärten - Das Hirschberger Tal in Schlesien - ein gemeinsames Kulturerbe (DTdSuG), von Prof. Dr. Olgierd Czerner, Wrocław, und Prof. Dr. Arno Herzig, Hamburg, Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V., Berlin, 3. Auflage 2003, ISBN 83-914131-0-1, Seiten 345 + 346



Die Mauern des Schlosses sind ganz ohne Putz, auch Wappen fehlen. Lediglich das frisch eingedeckte Dach bereitet Hoffnung.

Die unverputzten Wände verraten aber auch mehr zur Entstehungsgeschichte. Die Fenster im Turm haben noch keine Entlastungsbögen, sie sind daher älter. Die Wand des Schlosses um den Innenhof lässt noch die Stellen der angebauten Schornsteine am schwarzen Sott erkennen. Der Innenhof war von hölzernen Galerien umgeben, die Balkenlöcher sind heute sichtbar. Vier Aufgänge führten nach oben und sollen wieder nachgebaut werden. Herr Jakubiec möchte daher sich mit dem Verputz nicht beeilen, bevor die Wände nicht ganz "abgelesen" worden sind.

Wir besichtigten einige der Innenräume, die zum Teil als Lager für steinerne Bauzier (Fotos unten) dienen, aber auch Büros und einen Hörsaal. Im Hörsaal erklärte uns Magister Jakubiec die Stiftung für



ökologische Kultur, deren Vorsitzender er ist, die Zusammenarbeit mit dem Görlitzer Denkmalzentrum und die Euroregion Neiße.<sup>30</sup> Dass sich hier eine Institution dem Umweltschutz widmet, ist kein Zufall. Das Dreiländereck galt in kommunistischer Zeit als "schwarzes Dreieck", weil seine Landschaft durch Kohlekraftwerke stark verschmutzt war.

Die Initiative zur Euroregion ging von den drei Präsidenten aus, die Nachbarstädte Zittau (D), Liberec (CZ, Reichenberg) und Jelenia Góra (PL, Hirschberg) zusammen zu führen. 1991 wurde ein 30-köpfiger Rat in Zittau gegründet. Drei Vereine, demokratisch gewählt, tragen ihn; dieses Experiment funktioniert seit 17 Jahren. Herr Jakubiec musste sich am Anfang schlimme Vorwürfe anhören bis zur "5. Kolonne" und "privater Außenpolitik", denn die Zentralregierung in Warschau wusste nichts. Dann hat er 1994 mit dem Wojewoden dem Sejm alles erklärt.

Die Euroregion Neiße ist als eine von 15 in der EU etabliert. Ihre Werte sind Umwelt- und Denkmalschutz. 1,3 Mio. Euro sind an EU-Geldern geflossen. Jacek Jakubiec hofft, in drei bis vier Jahren fertig zu sein. Polen erwartet von der EU von 2009 - 13 insgesamt 90 Mrd. Euro; die Regionen haben die Aufgabe, sie aufzuteilen. "Die Natur regeneriert sich schnell, schlimmer ist es mit den Denkmälern, das müssen wir Menschen machen",



<sup>30</sup> Internet: [www.euroregion-neisse.de](http://www.euroregion-neisse.de)

resümiert Jakubiec. Die Luft enthält jetzt 96 % weniger Schadstoffe. Magister Jakubiec Traum ist ein "Öko-Bauhaus" mit der gleichen Bedeutung wie einst das Bauhaus in Weimar und Dessau. Eine Flagge hat sein verstorbener Onkel, ein berühmter Grafiker, bereits entworfen (Bild vorige Seite unten rechts).

### 3.2 Erdmannsdorf/Mysłakowice

Die Gemeinde mit etwa 4.500 Einwohnern liegt etwa auf halben Wege zwischen Hirschberg und Krummhübel entlang der Flüsse Bober und Lomnitz. Die Ursprünge von Erdmannsdorf reichen zurück bis 1305. Zuerst den Herren von Molberg gehörend, ging der Besitz zwei Jahrhunderte später an Hans von Zedlitz, später die Familie von Stange und schließlich 1595 an die Familie von Reibnitz. Maximilian Leopold von Reibnitz ließ 1751 einen Vorgängerbau zu einem zweigeschossigen, dreiflügeligen Haus mit Mansarddach barock umbauen. Es folgten drei weitere Besitzer.



1816 tauschte der pensionierte, in den Grafenstand erhobene, Generalfeldmarschall August Neithardt von Gneisenau sich dieses Gut gegen ein anderes ein. Er schrieb damals: "Die Gegend ist himmlisch, die Mittagsseite (zur Schneekoppe) großartig, die Mitternachtsseite (nach Lomnitz) höchst lieblich. Da sind Wälder und Teiche und Waldung und die schönsten Wiesen. Ich hoffe, mit einiger Verstandesanstrengung, eines der schönsten Güter zu bilden, das die Erde hat."

Graf Gneisenau ließ das Schloss klassizistisch umgestalten und um ein Mezzanin sowie ein durchfenstertes Belvedere mit Flachkuppel erhöhen. König Friedrich Wilhelm III., der häufig hier zu Besuch kam, erwarb das Schloss 1832 nach Gneisenaus Tod für



136.000 Taler. Er ließ es als Sommersitz für die königliche Familie einrichten. Anders als manchmal berichtet, wirkte der Oberbaudirektor Karl

Friedrich Schinkel nur mit wenig Einfluss auf den Umbau von Schloss Erdmannsdorf, er beriet seinen König lediglich zur Werterhaltung und Ausstattung. Zusätzlich zur Renovierung wurden eine Orangerie sowie ein Kavalierhaus seitlich errichtet. Unter dem Gartenbaudirektor Peter Joseph Lenné wurde einer der schönsten Landschaftsgärten Schlesiens angelegt.<sup>31</sup>

Die evangelische Pfarrkirche entwarf Schinkel von 1836 - 40; der Portikus mit altrömischen Säulen aus Pompeji wurde 1858 vorgebaut. König Friedrich Wilhelm III. überließ 1838 einen großen Teil seines Grundbesitzes in Erdmannsdorf an



<sup>31</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 379 - 381

protestantische Glaubensflüchtlinge aus dem Zillertal in Tirol, Österreich. Gräfin Friederike von Reden, die mit dem König in regem Austausch stand, gab die Initiative dazu, hier im höchstgelegenen Teil Preußens, typisch alpenländische Streckhöfe zu errichten. Die sog. Exulanten, genauer Zillertaler Inklinanten, ließen den Ort in Zillerthal-Erdmannsdorf umbenennen.<sup>32</sup>

Nach des Königs Tod 1839 behielt die Fürstin von Liegnitz, die dem König "zur linken Hand", also morganatisch angetraut war, den Besitz von Erdmannsdorf. Sie verkaufte ihn kurz darauf an den neuen König Friedrich Wilhelm IV.

Friedrich Wilhelm, genannt der Romantiker auf dem Preußenthron, der lieber Architekt geworden wäre und über 3.000 Zeichnungen hinterließ, ließ das Schloss ganz neogotisch umbauen. Die Pläne zeichnete sein Architekt Friedrich August Stüler. Bis 1844 erhielt der barocke Baukörper links einen einstöckigen Speisesaalanbau. Das abgebrochene Belvedere auf dem Dach wurde durch einen hohen Achteckturm mit Aussichtsplattform ersetzt. Die Mauern wurden nach Art des britischen Tudor-Stils mit Zinnenkränzen abgeschlossen, die Fenster bekamen typische Verdachungen, die Fassade einen genuteten Verputz. Schloss Erdmannsdorf blieb Sommersitz der königlichen Familie.

1909 wurde das Kronfidei-Kommissgut aufgelöst, das Schloss an einen Privatmann verkauft und sein Inventar versteigert. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es zuerst die Rote Armee in Gebrauch. Die Branntweinmonopolbehörde nutzte danach nicht das verfallende Schloss, sondern nur dessen Nebengebäude. Seit 1951 - bis heute - dient das Schloss als Schulgebäude im Besitz der Gemeinde. Im 1. Obergeschoss, im Büro des Schulleiters, sollen sich Bilder von früheren Schlossansichten an den Wänden befinden. Wir besuchten ihn jedoch während des Unterrichts nicht. Auch den als Sporthalle dienenden Speisesaal betraten wir nicht, für dessen Nutzung sich der Sportlehrer im Dokumentarfilm schämte. Darin hieß es sogar, wer der Gemeinde eine neue Schule baue, könne das Schloss geschenkt bekommen. Statt dessen beäugten wir den brütenden Storch auf einem der gedrehten Schornsteine.

Am Ortsrand, in der ul. Starowiejska 14, steht der **Tiroler Hof** von 1824, das dem österreichischen Bundesland Tirol sowie sechs Tiroler Herkunftsgemeinden der Exulanten gehört. Im Haus befinden sich seit der Sanierung 1998 eine bis in den Dachraum offene Gaststätte und auf dem Speicherboden eine kleine Ausstellung.



### 3.3 Buchwald/Bukowice

Der Ort Buchwald wurde bereits 1305 erstmals urkundlich erwähnt mit einem Heinko von Zedlitz. Wohl erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. wurde ein erstes "Festes Haus" mit umgebendem Wassergraben erbaut. Von diesem blieben die Grundmauern, Kellergewölbe und Teile des Erdgeschosses mit fragmentarischen Wandmalereien aus dem 17. Jh. erhalten. Seit 1579 ließ Georg von Reibnitz hier einen protestantischen Betsaal einrichten. Johann Maximilian von Reibnitz ließ um 1744 das kleine Renaissance-Schlösschen umfassend erweitern und mit einem Mansarddach versehen.



<sup>32</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mys%C5%82akowice>

Nach mehreren Zwischenbesitzern erwarb Freiherr Friedrich Wilhelm von Reden 1787 das Anwesen. Er war preußischer Oberbergrat und Direktor des Oberbergamtes in Breslau und wurde in den Grafenstand und zum Geheimen Oberfinanzrat erhoben. Nach seiner Heirat 1802 wurde er zum Minister ernannt. Reden galt als der maßgebliche Initiator des oberschlesischen Bergbauwesens und der Industrialisierung.

Das Schloss ließ er im klassizistischen Stil umbauen. Gleichzeitig ließ er einen großartigen **Landschaftspark** gestalten. Der Park war einer der größten seiner Art in Schlesien und wurde schon von den Zeitgenossen zu den wertvollsten und schönsten in Preußen gezählt. Zeitgenössische Reisehandbücher Schlesiens behandelten den Park äußerst ausführlich. Der Park ist geprägt von der "romantischen Idee", die zum Genuss der Landschaft und der Kontemplation anregen sollte durch die Gestaltung von schönen Plätzen mit Ausblicken in die weite Landschaft hinaus. Typisch für diesen Stil verbindet er die natürlich gewachsene Landschaft mit ihren bewaldeten Höhen und den Teichen mit dem gestalteten Park, die ineinander übergehen und durch charakteristische Bauten geschmückt wurden. Auf einer mit Buchen bewaldeten Anhöhe entstand das Belvedere. Dieser klassizistische Pavillon und einige andere der zahlreichen Parkbauten sind noch erhalten wie das Mausoleum und der als künstliche Ruine angelegte Aussichtsturm.

Nach seinem Tod 1815 erbte die 22 Jahre jüngere Witwe Friederike den Besitz. Deren soziales Engagement und die Bemühungen um die Ansiedlung der Tiroler Glaubensflüchtlinge aus dem Zillertal 1837 hatten sie über Preußen hinaus bekannt gemacht. Auch die Rettung der Stabkirche Wang geht auf ihre Initiative zurück.



Die Familie von Rotenhan erbte den Besitz und behielt ihn bis 1945. Der schlesische Provinzial-Konservator Günther Grundmann stellte 1936 das gesamte Inventar, Mobiliar und die Kunstsammlungen unter Denkmalschutz; das Belvedere wurde restauriert.

Nach dem Krieg wurde das Schloss Schule, Ferienhaus der Universität und des Polytechnikums Breslau, danach Mustergut der Tierärztlichen Hochschule und Jugend-Begegnungsstätte. Während das Schloss in gutem Zustand blieb, verwilderte der Park. 1984 richtete die Wojewodschaft im Schloss eine Landwirtschafts-Akademie ein.



Das **Belvedere**, ein Aussichtspavillon nach Art eines griechischen Tempels, versteckt sich oberhalb des Gutshofes. Es ist so angelegt, dass man nach Südosten, gerahmt durch dorische Säulen, in der Sichtachse einen weiten Blick auf das Riesengebirge mit der Schneekoppe hat. Das war die Überraschung, wenn man früher von der Rückseite den Pavillon betrat. Das Giebeldreieck trug die Widmungsinschrift in Latein, die übersetzt bedeute: "1804 der innig geliebten Gattin Friedrich Wilhelm Graf Reden". Über der Säulenstellung befand sich ein Relief aus

Stuck, das spielende Kinder darstellte, und nur in Fragmenten erhalten blieb. Rechts und links befanden sich bis 1936 Anbauten, die einen Teesalon und eine Bibliothek enthielten. Im Inneren standen in den Nischen Büsten des Ministers von Heinitz, des Adoptivvaters des Grafen, und des Baumeisters Friedrich Gilly. Die Wände schmückte ein Akanthusfries. 1997 führte das Warschauer "Zentrum zum Schutz historischer Landschaften" Aufräumarbeiten durch. Auf einer Fläche von 4,5 Hektar wurde der Wildwuchs entfernt. Der Eigentümer, die

"Staatliche Agentur für landwirtschaftlichen Besitz", wurde vom Denkmalamt in Jelenia Góra verpflichtet, das schon zum Abriss frei gegebene Gebäude zu sanieren, das Dach wieder herzustellen und die Wände zu verputzen. Aus Spendenmitteln des "Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur" wurde der Sandsteinfußboden restauriert. Für die nächste Zeit ist auch die Wiederherstellung der Inschrift und des Frieses geplant.<sup>33</sup>

Im Schloss wurden die wertvollen Stukkaturen des Erdgeschoss-Saales restauriert.<sup>34</sup> Wir bestaunten diesen Stuck im kleinen Kaminsaal und gingen links am Herrenhaus zwischen zwei großen Ställen hinauf zum Aussichtstempel. Eine schöne Wanderung durch die Frühlingslandschaft zwischen Wiesen und Teichen zum Mausoleum schloss sich an.



### 3.4 Fischbach/Karpniki

Ob Fischbach - der polnische Name deutet auf den Karpfen - bereits 1190 durch Ritter Protzko oder später durch den Templerorden gegründet wurde, lässt sich nicht bestätigen. Eine gotische Wasserburg wird im 14. Jh. angelegt worden sein; 1364 wurde die herzogliche Burg erstmals erwähnt. Im 15. Jh. wurde das "Feste Haus" mit einem massiven Wehrturm, einer Umfassungsmauer und einem nassen Graben erweitert.

Von Hans I. Schoff stammt möglicherweise nach 1476 der erstmalige Bau des Schlosses Fischbach um einen 23 mal 28 Meter großen Hof. Um ihn standen parallel ausgerichtete



Gebäude, ein zweigeschossiges Wohnhaus und ein eingeschossiges Wirtschaftsgebäude. 1584 wurde die Anlage umfangreich erweitert. Nach einem Brand 1593 wurde das Schloss mit dem heutigen Grundriss im Stil der Renaissance mit einem erhöhten Turm wieder errichtet. Drei weitere Besitzer folgten, bis das verschuldete Anwesen vom Kloster Grüssau verwaltet wurde. 1725 kam es an Friedrich Wilhelm von Schaffgotsch. Ein barockisierender Umbau folgte. Nach dem Tod das Schlossherrn und Bauherrn kam es 1783 wieder zum Kloster Grüssau.

Es folgten drei weitere Eigentümer, bis Prinz Wilhelm von Preußen, ein Bruder König Friedrich Wilhelm III., Fischbach kaufte. Ab 1822 wurde das Schloss ein Sommersitz der



<sup>33</sup> Tafel im Schloss Buchwald

<sup>34</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 331 - 334

Hohenzollern und gesellschaftlicher Mittelpunkt im Hirschberger Tal (Foto oben: Original, unten Modell im Park Miniatur, ein weiteres Modell steht in Schloss Lomnitz, dort hängt auch die Zeichnung von einem der Säle).

Der neue Eigentümer ließ vor allem den Park im englisch-romantischen Stil großartig erweitern. Ab 1844 wurde das Schloss im Stil der englischen Neogotik, kombiniert mit italienischer Palastarchitektur, umgebaut, die ausführenden Meister werden im Umfeld Schinkels oder Stülers vermutet. Nach Wilhelms Tod ging Schloss Fischbach an die Großherzöge von Hessen-Darmstadt, deren Sommersitz es bis 1945 blieb.<sup>35</sup>

Von 1943 - 45 wurden hierher bedeutende Kunstschatze ausgelagert, aus Schlesien, aus der Berliner Staatsbibliothek und Schloss Wolfsgarten in Südhessen. Provinzialkonservator Grundmann konnte davon nur wenig - zwei Lastwagen voll - vor der russischen Besetzung bergen. Den Soldaten der Roten Armee soll die Plünderung bei Androhung der Todesstrafe verboten gewesen sein. Vom alten Verwalter kauften die Sowjetoffiziere sogar Eintrittskarten für das Hohenzollern-Museum im Schloss, wie uns der heutige Besitzer erzählte.<sup>36</sup> Mehrere Lastwagen mit Kunstgegenständen wurden nach Warschau gefahren. Alles, was polnische Ansprüche auf Niederschlesien belegen konnte, war aufzubewahren, alles andere wurde aus den Fenstern geworfen. Von den Büchern sammelten die Anwohner etwa 1.700 auf und verbrauchten sie bis 1953 zum Anbrennen ihrer Öfen, wie wir mit Erschütterung anhören mussten.

Auch Soldaten plünderten nach dem Widerruf des Befehls das Schloss, ein Großteil der wandfesten Ausstattung blieb noch erhalten. Bis 1950 war hier eine Volkshochschule untergebracht, nach Leerstand zog ein staatliches Heim mit katholischen Nonnen (!) für behinderte Kinder ein. Erhaltungsmaßnahmen wie die des Daches 1962 konnten den Verfall nicht aufhalten. 1973 wurde das Haus geräumt, nachdem die Nonnen Staatsgelder für den Erhalt angefordert hatten. Umbauarbeiten zu einer Kultur- und Erholungsstätte wurden 1978 begonnen, wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten drei Jahre darauf eingestellt und das Gebäude der Gemeinde Erdmannsdorf übergeben. Zahlreiche Ausstattungs-Gegenstände fielen Einbrüchen und Diebstählen zum Opfer, der Vandalismus nahm zu. Ein privater Träger erwarb das Haus 1989, scheiterte mit seinen Plänen aber an der Finanzierung. Dieser Besitzer hat viel Parkett entnommen. Den barocken Putz ließ er mit den Renaissance-Fresken darunter abschlagen. Dann ließ er eine Gießbetondecke einziehen. Nach dem Rückfall an die Gemeinde erwarb ein Bankier aus Breslau die Anlage. Dieser wurde jedoch wegen Steuerschulden von der Staatsanwaltschaft bedrängt. Eine weitere Eigentümergemeinschaft stieg 1995 ein, konnte trotz zahlreicher Maßnahmen aber nur den weiteren Verfall aufhalten.

Wir gingen durch den Torbogen des breit gelagerten Vorwerkes über dessen weiten kahlen Hof zum versteckten Wasserschloss, begleitet vom Besitzer Herrn Jacek Wilk. Dieser gab sich als einer der beiden "bis aufs Blut" zerstrittenen Gesellschafter aus. Der Pole lebte bis vor zehn Jahren in Düsseldorf und konnte uns seine Sicht auf Deutsch erklären.

Wie soll es weiter gehen? Im Schloss sind nur noch zehn Möbelstücke. Zwei Leuchter aus dem Schloss wurden in Hamburg angeboten - für 200.000 Mark. Der neue Schlossbesitzer hat einen anderen von einem Dieb erworben - für 150 Euro. Der neue Besitzer, von Beruf



<sup>35</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 359 - 362

<sup>36</sup> was vom Enkel des Verwalters für unzutreffend erklärt wird

Grafiker, möchte den Konflikt mit seinem früheren Kompagnon, dem es nur auf schnellen Profit ankomme, juristisch lösen, der Prozess befindet sich in der 2. Instanz. Danach stünden die Investoren Schlange. Park, Dominium und Schloss bildeten eine Einheit. Das Dominium (oder Vorwerk) gehöre aber ihm privat, er möchte es für den Tourismus und das Schloss für die Kultur nutzen. Das Schweizerhaus in den nahen Falkenbergern habe rund 35.000 Besucher im Jahr, sagte uns der vermeintliche Schlossbesitzer.

Entlang der Dorfstraße stehen übrigens zwei Kirchen, die katholische ist intakt, die protestantische dagegen Ruine.

### 3.5 Paulinum

Auf den mit Buchen bewaldeten Hügeln südlich der Stadt Hirschberg kommt man an den Kasernen vorbei zum Paulinum, wozu ein Fußweg von etwa 1/3 Stunde genossen werden kann.



Hier stand einst eine Burg, von der sich kaum Spuren erhalten haben. In deren Nähe befand sich ein Vorwerk, das ab 1655 noch ein Jahrhundert lang den Hirschberger Jesuiten gehörte. Nach der Säkularisierung 1810 besaß es die Familie von Kramsta. 1873 gab der Fabrikbesitzer Richard von Kramsta bei einem Dresdner Architekten eine prachtvolle Villa in Auftrag, der damaligen Mode entsprechend im Stil der Neorenaissance. Die Residenz erhielt ihren schlossartigen Charakter durch den Anbau von zwei Schlosstürmen, die eine Verbindung zu



sächsischen Wehrburgen schaffen sowie durch die prachtvolle Steinverzierungen der Außenfassade, von örtlichen Handwerkern meisterhaft angefertigt. 1894 erwarb es der Geheime Kommerzienrat Oskar Caro, jüdischer Miteigentümer eines Bergbau- und Hüttenbetriebes in Oberschlesien, der das Schloss umbauen und erweitern ließ. Nach seinem Tod 1931 erwarb 1933 die nationalsozialistische "Deutsche Arbeitsfront" das Schloss mit seinem Inventar und einem Teil des Landes und machte es zu einer "Schulungsburg" für die "Vertrauensräte", welche die entmachteten Betriebsräte ersetzen.

Nach Kriegsende und Beschlagnahme durch die polnische Verwaltung entstand bereits im August 1945 ein Erholungsheim für Schriftsteller und Kunsthistoriker. Das Schloss diente auch als Depot für beschlagnahmtes schlesisches Kunstgut und von den Nationalsozialisten geraubte polnische Kunstwerke. Danach kam das Schloss zum Militärgelände und wurde Kasino. Das einst imposante Dach wurde durch ein Flachdach ersetzt.<sup>37</sup>

<sup>37</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 356 + 357

Seit 2003 ist das Paulinum wieder Privatbesitz. Nach der gründlichen Rekonstruktion hat das Schloss, trotz des Brandes in den sechziger Jahren des 20. Jhs., durch den das gesamte oberste Geschoss zerstört wurde, nichts von seinem ursprünglichen Charakter verloren. Hierin wird ein feines \*\*\*\*Tagungshotel mit 29 stilvollen Zimmern betrieben. Um dem historischen Ambiente gerecht zu werden, wurde ein Teil der Räume mit Originalmöbeln aus der Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jh. bestückt.<sup>38</sup> - Düster, aber gediegen wirken das "Danziger Zimmer" mit schweren Möbeln und das angrenzende Turmzimmer mit seinem Mosaik-Gewölbe, die wir anschauten. Wegen je einer Konferenz konnten wir an beiden Nachmittagen die Ausstellung über die Schlösser im Hirschberger Tal nicht anschauen, uns jedoch kalten Kaffee und heißen Birnenstrudel auf der Terrasse servieren lassen.

### 3.6 Agnetendorf/Jagniątków

Das Dorf wurde von böhmischen Exulanten nach 1621 gegründet. Es ist nach Barbara Agnes von Schaffgotsch benannt. Bekannt ist der 1997 zu Hirschberg eingemeindete Ort durch das "Haus Wiesenstein", Gerhart Hauptmanns Wohnsitz.<sup>39</sup>

Gerhard Johann Robert Hauptmann wurde 1862 im niederschlesischen Obersalzbrunn geboren. Seine Eltern betrieben ein Hotel, er hatte drei ältere Geschwister. In der Nachbarschaft war er als "fabulierfreudig" bekannt. Seinen Vornamen schrieb er später mit t am Ende.

Mit dem Schulbesuch und verschiedenen Studien tat er sich schwer, er brach alle ab. Schon im preußischen Schulalltag störten ihn die Härte der Lehrer und die Besserbehandlung der adligen Mitschüler. Sein Interesse galt mehr dem Theater als dem Studium. Nach seiner Heirat mit Marie Thienemann 1885 bekam er drei Söhne.



In dieser Zeit entstanden seine frühen Werke und 1891 sein Hauptwerk "Die Weber" in schlesischem Dialekt, ein Jahr später auf Hochdeutsch "Die Weber". Dieses hatte die Weberaufstände von 1844, durch Elend zur Verzweiflung getriebene Massen und ihr ergebnisloses Aufbegehren, in seiner Heimat als Grundlage. Hauptmann unternahm zur Recherche umfangreiche Reisen durch das Riesengebirge. Die preußische Zensur glaubte in den "Webern" einen Aufruf zum Klassenkampf zu erkennen und verbot die Aufführung. Hauptmann ließ durch seinen Anwalt erklären, das Drama sei nicht als sozialdemokratische Parteischrift, sondern als dichterischer Aufruf an das Mitleid der Besitzenden zu verstehen. Während das

Stück vom sozialdemokratischen Publikum begeistert aufgenommen wurde, kündigte Kaiser Wilhelm II. seine Loge im Deutschen Theater.<sup>40</sup>

1893 wurde die Geigerin Margarete Marschalk Hauptmanns Geliebte. Die Ehe mit Marie zerbrach. 1900 wurde von Margarete der Sohn Benvenuto geboren und Vater Gerhart wollte für die neue Familie ein Zuhause im Riesengebirge schaffen. Er beauftragte den Berliner Architekten Hans Griesebach, nach seinen eigenen Entwürfen die Villa Wiesenstein zu bauen. 1904 willigte Marie in die Scheidung ein, Gerhart heiratete Margarete.



<sup>38</sup> Internet: [www.paulinum.pl](http://www.paulinum.pl) auch in gutem Deutsch

<sup>39</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Agnetendorf>

<sup>40</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart\\_Hauptmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart_Hauptmann)

Das Haus Wiesenstein wurde ihr fester Wohnsitz. Hier verbrachte der Literaturnobelpreisträger von 1912 mit seiner Familie über vier Jahrzehnte die Frühlings- und Herbstmonate, aber auch den Winter. Viele seiner Werke hat der Dichter hier entworfen, geschrieben oder bearbeitet. Hier wurde mit guten Freunden diskutiert und gefeiert. In langen Wanderungen genoss er sein geliebtes Gebirge.

Die Villa war sehr prunkvoll mit vielen Bildern, Skulpturen, Kunstwerken, mächtigen Möbeln und einer Bibliothek mit über 10.000 Bänden ausgestattet. Die Eingangshalle wurde erst 1922/23 von Johannes Avenarius mit farbigen Bildfolgen aus Hauptmanns Werken ausgemalt und später "Paradieshalle" genannt.<sup>41</sup> Adam und Eva bilden den Mittelpunkt der Stirnwand, Margarete wurde zum 80. Geburtstag als Engel gemalt.



Während Hauptmann den Weltkrieg anfangs unterstützte und vom Kaiser 1915 immerhin die IV. Klasse des Roten-Adler-Ordens erhielt, nahm er die Machtergreifung der Nationalsozialisten kommentarlos hin. Von der Nazi-Ideologie floss nichts in seine Werke ein. Wegen einer schweren Lungenentzündung hielt er sich im Februar in einem Sanatorium in Dresden auf. Über das Bomben-Inferno sagte er: "Wer das Weinen verlernt hat, lernt es wieder beim Untergang Dresdens."

Nach dem Kriege wurde Hauptmanns Verbleiben im jetzt polnischen Schlesien durch einen Schutzbrief ermöglicht, bis ein Sonderzug ihn mit seinem Besitz nach Berlin bringen könne. Gerhart Hauptmann verstarb vorher und wurde sechs Wochen später im Juli 1946 nahe seinem Sommerhaus auf der Insel Hiddensee beigesetzt. Die Witwe hat mit dem Sonderzug die meisten Möbel mitgenommen, nur ein Jugendstilschrank blieb zurück.

Von den 50er Jahren bis 1997 war in der Villa Wiesenstein ein Kindererholungsheim und Ferienlager untergebracht. 1989 vereinbarten Bundeskanzler Kohl und Ministerpräsident Mazowiecki eine bilaterale Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätte in Schlesien. Erst ein Jahrzehnt später wurde Haus Wiesenstein mit Mitteln der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, des Freistaates Sachsen und des Bundes saniert. Das Museum wurde 2001 eröffnet und ist seit 2005 städtisches Museum.

Wir wurden durch das Erdgeschoss geführt. Genauer gesagt war es kein Annähern von uns Besuchern an die Kunstwerke, sondern die Erklärerin glich einer Musikbox, die nach dem Einwerfen eines Sloty eine Schallplatte abspielte. Nach zehn Minuten wurden wir in einen bestuhlten Raum mit einer Videoanlage gesteuert. Dort konnten wir über ein Bildschirm-Menü alte Schwarzweiß-Filme auswählen, in denen die Original-Stimme von Gerhart Hauptmann seine Werke vorlas. Dagegen gefiel die Fotoausstellung im Obergeschoss.



<sup>41</sup> Internet: [www.gerhart-hauptmann.de](http://www.gerhart-hauptmann.de) Seite Geschichte

### 3.7 Arnsdorf/Miłkow



Das barocke Schloss, eine Dreiseitanlage um einen kleinen Ehrenhof mit zwei Geschossen und Mansarddach, wurde in der Literatur schon immer selten erwähnt. Möglicherweise gab es hier schon im Mittelalter vor 1355 einen Adelssitz, der durch die Hussiten zerstört wurde. Graf Carl Heinrich von Zierotin kaufte 1656

Arnsdorf und ließ ab 1677 das Schloss errichten. Drei weitere Eigentümer folgten, deren letzter, Graf Johann Nepomuk zu Lodron-Laterano, es nach einem Brand 1778 barockisieren ließ. Seine Erbin heiratete Bernhard Maria Graf von Matuschka-Toppolczan, dessen von seinem Vater geerbte naturkundliche Sammlung über Schlesien hinaus bekannt war.<sup>42</sup>

Ende des 19. Jh. wurde das Schloss in Teilen umgebaut, insbes. erhielt die Fassade neobarocke Ergänzungen. Bis 1945 blieb Arnsdorf der Stammsitz der Linie Matuschka. Danach wurde es Erholungsheim und 1978 durch den regionalen Verband für Landwirtschaftstechnik und -industrie renoviert. Seither wurde offenbar nichts mehr investiert; im Schloss wird ein einfacher Hotelbetrieb mit Gastronomie geführt. - Wir gingen nur kurz in den Flur und einmal um das Haus über den Rasen.



### 3.8 Schildau/Wojanów

Herren von Schildau wurden bereits 1281 erwähnt. Über ein "Festes Haus" oder eine Wehranlage ist jedoch nichts bekannt. 1299 kam der Besitz in die Familie von Zedlitz. Nikolaus Freiherr von Zedlitz und Nimmersath ließ 1603 einen Neubau errichten; seine Familie blieb hier bis 1696. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloss 1642 beschädigt; Christoph von Zedlitz erneuerte das zerstörte Gebäude 1667.

Nach drei weiteren Besitzern kam Schildau 1754 an den Hirschberger Kaufmann Daniel von Buchs, der das Renaissance-Schloss barock überformen und modernisieren ließ. Nach einem Zwischenbesitzer kam das Eigentum an den kurländischen Geheimen Justizrat Karl Albrecht Icke, der es ab 1832 durch einen Schinkelschüler zur jetzigen markanten Erscheinung mit vier runden hohen Ecktürmen umbauen ließ. König Friedrich Wilhelm III. kaufte Schildau als Geschenk für seine Tochter, welche die Gartenfassade mit reicheren neogotischen Details von einem



Stülerschüler verändern ließ. Peter Joseph Lenné ließ den ausgedehnten Landschaftspark am Bober entlang anlegen, auf dessen gegenüber liegendem Uferstreifen der Park von Schloss Lomnitz liegt.

Prinzessin Luises Tochter Marie, verheiratete Fürstin zu Wied, ließ 1906 Schloss Schildau umfassend renovieren und verkaufte es zwei Jahre darauf an Oberleutnant Karl Krieg (sic!). Im Zweiten Weltkrieg waren hier Gefangene interniert,

<sup>42</sup> Buch: DTdSuG, Seite 378

die zum Teil auch im Schloss einer Papierfabrik dienten. Nach dem Krieg wurde das Schloss geplündert und später zur Verwaltung, dann als Ferienhaus, der staatlichen Landwirtschaft genutzt. Sein Bauzustand verschlechterte sich, so dass es leer stand. 1995 erwarb es ein Italiener, der die Außenhaut erneuern ließ. Vor Beginn des Innenausbaus brannte im Mai 2002 der Dachstuhl aus <sup>43</sup>, nachdem in allen vier Türmen gleichzeitig Feuer gesehen wurde. Eine neue kapitalkräftige Gesellschaft ist zur Zeit intensiv mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Wir sahen nur von der Straße bzw. vom Lomnitzer Park aus der Ferne auf das hoch aufragende Schloss.

### 3.9 Boberstein/Bobrow

An einer Kehre des Bobers erhebt sich trutzig der aus Ziegelsteinen gemauerte Baukörper des späten 19. Jhs. über dem rauschenden Fluss. Sein pittoresker Turm, einer der höchsten im Tal, scheint seine Vorbilder an der Loire zu suchen. Von weitem entsteht der Eindruck eines "Dornröschen-Schlusses". Diese Anmutung täuscht zunächst nicht. Verfallen, von den Menschen scheinbar vergessen, ragt das mächtige Bauwerk ohne schützendes Dach über die dunklen Wipfel der Bäume. Und doch - es wird wieder gebaut. <sup>44</sup>

Um 1450 muss der befestigte Herrnsitz entstanden sein, von dem möglicherweise noch die Böschungsmauern zeugen. Im 16. Jh. stand hier wohl ein Wohnturm und ein kleines "Festes Haus". Als Eigentümer war zunächst Nickel Freiherr von Zedlitz ab 1598 genannt. Das im Stil der Renaissance umgebaute Schloss, im Dreißigjährigen Krieg erheblich zerstört, blieb in der Familie bis zum Verkauf 1669. Das Schloss wechselte noch mehrmals seine Besitzer. Sogar eine Banknoten-Druckerei soll sich im 19. Jh. im Haus befunden haben.

Hans Rudolf Emil von Decker ließ das Herrenhaus 1894 von einem Berliner Architekten im Stil der Neorenaissance umbauen, verstarb aber schon zwei Jahre später. Der Hauptbau wurde erweitert, der Turm erhöht und mit einem markanten Zeltdach versehen. Um den eingeebneten Hof entstand ein Karree umfangreicher niedriger Nebengebäude, die von wehrhaften, an den römischen Limes erinnernden, Türmen begrenzt wurden. 1933 wurde



das Schloss an den Staat verkauft, das Land nicht. Die Nationalsozialisten richteten 1934 eine "SA-Sportschule" ein. Vom September 1939 an diente das Gebäude zeitweilig als Lager für rund 300 polnische Zivilgefangene, danach für deutsche Umsiedler aus der Bukowina und bis zum Kriegsende als Deportiertenlager für Luxemburger, die sich aber eher frei bewegen und ihre Kinder ins Dorf zu Schule schicken durften.

<sup>43</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 407 + 408

<sup>44</sup> Internet: [www.boberstein.com](http://www.boberstein.com) in blumigem, etwas holprigem Deutsch



Nach dem Krieg nutzte die Rote Armee die Gebäude, später wurden hier Kader-Kommunisten als politische Flüchtlinge aus Griechenland untergebracht, von denen einige noch heute hier leben. Zuletzt war es Ferienlager und Sitz einer Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaft. Ab 1970 stand das Schloss leer und verahrloste. Die Dachsteine wurden 1972 zum Zweck der Materialgewinnung für eine neue Villa eines Kommunisten in Hirschberg geplündert.<sup>45</sup> Das Holz verfaulte, Bäume wuchsen, die Ruine war abrisstauglich. 1992 wollte die Gemeinde das Areal abstoßen. 1994 erwarb ein deutsch-polnischer Verein das Anwesen, dessen Hofgebäude überwiegend als Kinderferienheim genutzt werden. - Wir hatten Gelegenheit, an einer Kaffeetafel im sonnigen Hof teilzunehmen.

Der Besitzer, der Pole Günter

Artmann, erzählte uns bei der Führung über die Baustelle und am Kaffeetisch über seine Pläne. Zum Schloss gehörten zuerst nur 4 Hektar Land; Artmann hat 20 hinzu gekauft, um fremde Wohnhäuser auf Abstand zu halten. Grund und Boden haben ihn 650 Tausend Euro gekostet. Ursprünglich hatte Boberstein 305 Hektar Land, davon 1/3 Gewässer, 1/3 Wald, 1/5 Acker und der Rest Wiesen.

Die Geldbeschaffung ist schwierig, Artmann hofft auf EU-Gelder, weiß aber, die polnische Zentralregierung möchte diese Mittel lieber Warschau und Krakau zuwenden statt ehemals preußischen Kulturgütern. Vorsichtig schätzt er die Kosten auf etwa 3,5 Mio.



Euro. Bis jetzt wurden etwa 0,8 Mio. Euro investiert, "nach heutigem Geld gerechnet", wie Artmann sagte, denn die Löhne sind auf das 10- bis 20-fache gestiegen. Die Gelder anzusparen bringt bei 8 bis 10 % Guthabenzinsen nicht viel, sie müssen frühzeitig investiert werden. Über dem 1. und 2. Obergeschoss wurde inzwischen je eine stabile Betondecke gegossen.



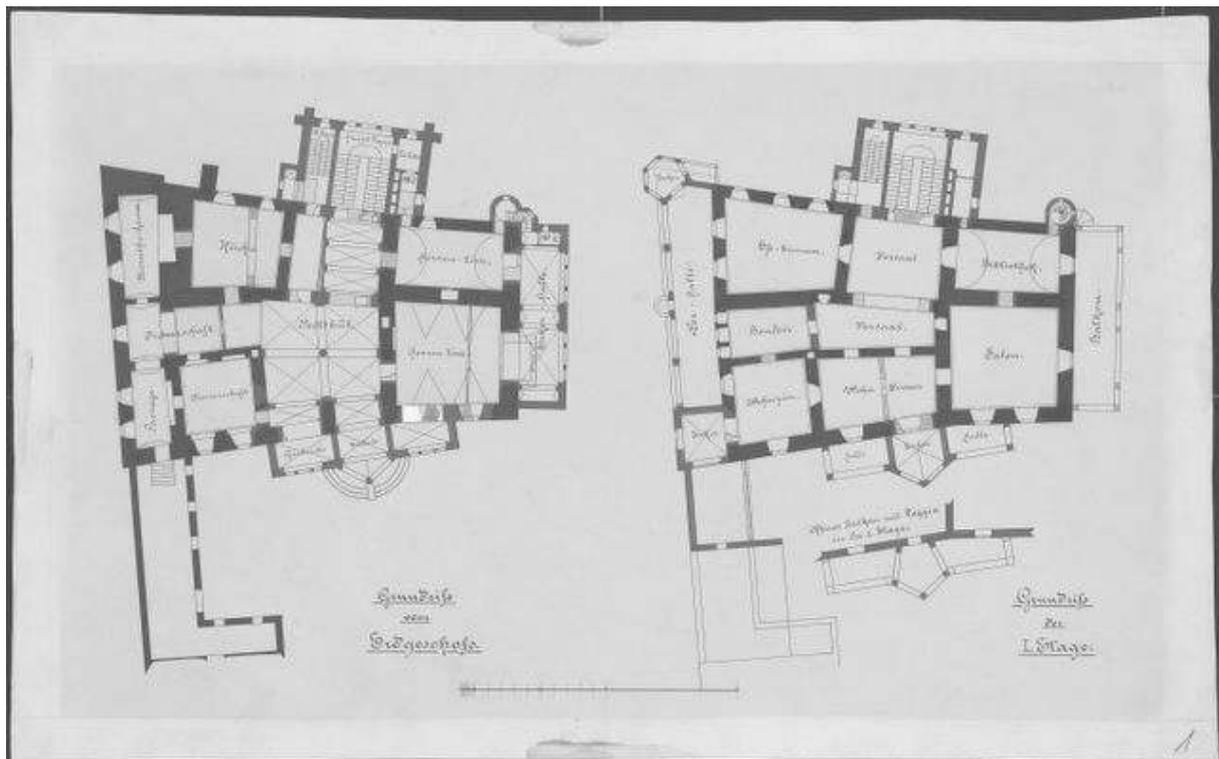
Günter Artmann, der in den 70er Jahren nach Deutschland ging und gut Deutsch spricht, stellt sich eine gastronomische Nutzung der unteren Etage vor, während das 1. Obergeschoss musealen und das 2. Obergeschoss sowie



<sup>45</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 327 + 328

die Dachgeschosse wohnwirtschaftlichen Zwecken dienen könnten. Im 2. OG sollen vier Eigentumswohnungen an den Seiten und eine in der Mitte entstehen, ebenso im Dachgeschoss. Als Kaufpreis kalkuliert er 2.500 Euro pro Quadratmeter, wozu umfangreiche Gemeinschaftsräume zur Mitbenutzung beitragen.

Artmanns Idee ist, jede der vier einst hier gewesenen Nationen könnten im 1. OG für sich einen Gedenkraum einrichten. Die Lage über dem Bober, mit Blick auf die Falkenberge und zur Schneekoppe, ist optimal, der Weg zur Großstadt Hirschberg nur wenige Kilometer kurz. Ob der weiten, vier Meter hohen, zwar noch unverputzten, Räume, mit je einem breiten barocken Bogen, wäre unser Reiseleiter beinahe schwach geworden. Er konnte sich gut vorstellen, hier seinen Altersruhesitz zu nehmen (rechts: so soll es wieder werden: Modell im Park Miniatur, unten: Grundrisszeichnung, zu sehen im Museum Lomnitz)



### 3.10 Lomnitz/Łomnica

Lomnitz - schon der Name klingt märchenhaft. Lomnitz ist zunächst ein Flüsschen, welches wie der Bober vom Riesengebirge in Süd-Nord-Richtung der Oder entgegen plätschert. An diesem Flüsschen ruht ein sonnengelbes, barockes Schloßchen - und ein zweites gleich nebenan.

Ein Waldhufendorf namens Lomnitz wurde schon im 14. Jh. erwähnt. Im 15. und 16. Jh. waren die Freiherren von Zedlitz die Gutsbesitzer. Ab 1650 bis 1738 gehörte es den Freiherren von Tomagnini. Der mit Anna Elisabeth von Zedlitz verheiratete kaiserlich-österreichische Obrist-Leutnant Matthias de Tomagnini ließ das Barockschloß um 1720 erbauen. Danach erwarb der "Schleierherr", ein Leinenhändler, Christian Gottfried Menzel aus dem nur drei Kilometer entfernten Hirschberg das Anwesen, und zwar mit einer Ausnahmegenehmigung als Bürgerlicher. Er wird recht wohlhabend gewesen sein, denn er spendete für die Gnadenkirche in Hirschberg die Barockorgel. Christian Gottfried Menzel II. ließ ab 1803 das Witwenschloß bauen. Von den Erben seines Nachfolgers, Baron Moritz von Roth, kaufte der preußische Legationsrat



und zeitweiliger Gesandter für Sizilien in Neapel Carl Gustav Ernst von Küster 1835 das Schloss. Er ließ es "in biedermeierlichen Formen" geringfügig umbauen.



Familie von Küster behielt das Schloss mit dem Dominium von 350 Hektar bis 1945, als sie in den Westen fliehen musste. Das Schloss wurde komplett geplündert und die Gegenstände vor dem Haus verbrannt. Der Grundbesitz wurde enteignet und verstaatlicht. Im Großen Schloss wurde eine Grundschule eingerichtet, im Kleinen Schloss die Leitung des Staatsgutes untergebracht. Der Park verwilderte und wurde als Müllkippe missbraucht. Ab 1980 verfiel das große Schloss zur Ruine.

Das Bewusstsein für den verlorenen Besitz blieb jedoch wach. Wie die Familie in einem Dokumentarfilm berichtete, hing im "Exil" in Wiesbaden ein Bild an der Wand. Der junge Ulrich von Küster fragte seine Großmutter Constanze, was es zu bedeuten habe, und bekam zur Antwort: "In diesem Haus haben wir früher gewohnt." Er ungläubig: "Was, in einem Schloss?". Und wenn einmal ein Möbelstück auf den Sperrmüll sollte, wandte die Großmutter ein: "Stellt es besser auf den Dachboden, das könnt ihr vielleicht noch einmal für Lomnitz gebrauchen."<sup>46</sup>



1991 kam das Gerücht auf, der neue polnische Staat wolle womöglich mehrere Schlösser abstoßen und es könne sein, dass auch Lomnitz zum Verkauf stehe. Die Fahrt führte den 30-jährigen Jura-Referendar Ulrich und seinen Bruder Matthias von Küster über Berlin und die "Hoppel-Autobahn" an einem stillen November-Morgen nach Niederschlesien. Ulrich von Küster traf fast der Schlag: "Das Dach war zur Hälfte eingebrochen - andererseits war es auf einem Turm noch drauf. Wir dachten, wir könnten es noch retten - und entschlossen uns zum Kauf", so der neue Schlossbesitzer (oben: Großes Schloss, heute Museum, rechts Kleines oder Witwen-Schloss, heute Hotel und Restaurant).



Durch unermüdliche Arbeit, mit Hilfe ungezählter privater Spender, verschiedener Stiftungen und Vereine, konnte das Große Schloss äußerlich wieder hergestellt werden. Von 1992 bis 94 wurden die Reste des Daches beräumt und ein neues aufgebaut. Zur Finanzierung der Dachbalken musste sogar altes Familien-Porzellan versilbert werden. 1994 wurde das Schlossgut aufgelöst, im Jahr darauf das Kleine Schloss dazu gekauft, das ebenfalls einer Totalsanierung bedurfte. Der Park wurde vom Schutt beräumt und rekonstruiert. Seit 1997 wird im Kleinen Schloss ein gemütliches Hotel mit zwölf Zimmern und einem Restaurant betrieben. Wir sahen darin und davor hoch zufriedene Gäste ihren Nachmittag verbringen - und beneideten sie ein wenig.

Das Große Schloss ist seit Mai 2005 mit seinen Festsälen im Erdgeschoss fertig gestellt. Aufwändig restaurierte Wandmalereien - bis zu fünf



<sup>46</sup> Fernsehfilm: Schlesische Märchenschlösser, von Hans-Dieter Rutsch, Havel-Film Babelsberg, RBB, 2003, zuletzt ausgestrahlt am 1. Mai 2007 um 14:30 Uhr vom HR

Farbschichten aus der Schulzeit mussten abgelöst werden - sowie Marmor-Imitationen und prächtige Kronleuchter oder Lüster schmücken die Säle und vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Reichtum und der Pracht des wieder auferstandenen barocken Landschlusses (Foto: Wandfries).

Das Kultur- und Bildungszentrum nahm 2000 seine Arbeit auf; die ersten Ausstellungen, Seminare und Konzerte fanden 2003 im Schloss statt. Das halbe 1. Obergeschoss nimmt die Dauerausstellung "Das Tal der Schlösser und Gärten" mit diversen Fotos, alten Stichen und Karten ein, für die es einen vorzüglichen Katalog mit über 400 Seiten für nur 100 Zloty zu kaufen gibt.<sup>47</sup> Im Erdgeschoss werden die Besucher mit einem zwölfminütigen Film eingeführt, von dem eine Kurzfassung auch von der Internet-Seite herunter geladen werden kann.<sup>48</sup>

Ulrich und Elisabeth von Küster - mit inzwischen fünf Kindern - verdienen unsere uneingeschränkte Bewunderung! Ihnen ist es gelungen, ein kleines Paradies im Grünen zu schaffen. Und: Sie fühlen sich zum Dorf Lomnitz gehörig.

### 3.11 Ruhberg/Ciszyca

Von der Straße von Hirschberg nach Schmiedeberg, kurz vor dem Ortseingang, führt ein Schotterweg über ein still gelegtes Bahngleis. Dahinter steht ein unscheinbares zweigeschossiges Wohnhaus mit für den Ostblock typischem grauem Spritzputz. Das Haus mit Mansarddach lässt nicht ahnen, welch bedeutende Leute darin einst verkehrten.

Um 1790 muss der schlesische Minister Karl Georg von Hoym das Gelände erworben haben. Er ließ das schlichte, siebenachsige klassizistische Herrenhaus errichten. Hoym ließ auch einen Landschaftspark anlegen, den "Ruhe-Berg", auch "Minister-Berg" genannt. Auf den Berg stellte er einen heute ruinösen Aussichtsturm. Nach Hoyms Tod gelangte 1807 das Schlösschen in den Besitz der Familie Malzahn. 1820 ging es an die zweite Tochter Hoyms, Fanny Biron von Kurland (im heutigen westlichen Lettland), über. 1822 mietete, 1833 kaufte die Fürstin Luise von Radziwill, eine geborene Prinzessin von Preußen, mit ihrem Gatten Anton Radziwill das Schlösschen als Sommersitz. Das Fürstenpaar hatte drei Mädchen und fünf Knaben, wie uns Prof. Matthée berichtete. Der Musenhof wurde Schauplatz vieler illustrierter Gesellschaften - und der unglücklichen Liebe der Tochter Elisa mit dem heran wachsenden Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren König und Kaiser Wilhelm I. Elisa, der "Engel vom Ruhberg", verlebte hier bis 1831 ihre Sommerfrischen. Die romantisch-tragische Liebesgeschichte fand mit der Heirat des Prinzen mit der von den Ministern erzwungenen "standesgemäßen" Auguste von Sachsen-Weimar und dem frühen Tod der Elisa 1834 ihr unglückliches Ende.



Durch Erbe kam der Besitz in die Familie Czatoryski, die es 1923 verkaufte. Um 1936 wurde hier der UFA-Kinofilm "Preußenliebe" gedreht, für den das Herrenhaus etwas instand gesetzt wurde. Dann verfiel es nach und nach. Nach dem Krieg diente es als



<sup>47</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 365 - 368

<sup>48</sup> Internet: [www.schloss-lomnitz.pl](http://www.schloss-lomnitz.pl) auf Deutsch und Polnisch

Ferienheim. Nach der "Wende" wurde es an eine junge Familie verkauft, die das Haus jedoch nicht als Denkmal pflegt. Englisch anmutende Kunststoff-Fenster aus dem Baumarkt wirken kitschig, das Grundstück ist ganz verwildert. Die junge Familie mit ihrer Löwenkatze und ihrem Schäferhund fühlte sich in der Morgensonne vor dem Haus wohl. Das einst schlichte, aber geschmackvolle Haus ist inzwischen kaum noch als herrschaftlicher Wohnsitz zu erkennen.<sup>49</sup>

### 3.12 Stonsdorf/Stanizów

Stonsdorf - der Name sagt Ihnen etwas, liegt Ihnen auf der Zunge? Sie kennen wohl den "Echt Stonsdorfer Kräuterlikör" aus der "Stonsdorferei". Der schlesische Laborant Wilhelm Kerner begann 1810, den "Stonsdorfer" zu brennen. Das repräsentative "Gesellschaftshaus" mit dem Vier-Säulen-Portikus vom Beginn des 19. Jh. steht noch in Ober-Stonsdorf, wenn es auch noch eine Dauerbaustelle ist. Aber nach dem Stonsdorfer Likör fragen Sie im Ort und auch im Schloss vergeblich - er darf in Polen nicht verkauft werden (rechts: alte Werbetafel, bei einem Nachbarn im Kuhstall gefunden).



Der Ort am Fuße des Prudelberges ist eine Gründung des 14. Jhs. Die Familie von Stange ist seit 1367 bis ins frühe 18. Jh. überliefert als Eigentümerin. Das heutige zweistöckige, spätbarocke Schloss weist noch Spuren eines Vorgängerbaus aus dem 16. Jh. auf, der wohl Anfang des 18. Jh. überformt und vergrößert wurde. Von damals stammen die Stuckdecken und offenen Kamine. Die Grafen von Schmettau erwarben die Anlage 1726, bis 1784 die ostthüringischen Prinzen von Reuß folgten.

Der königlich-preußische Rittmeister Prinz Heinrich XXXVIII. Reuß heiratete ein. Sie wundern sich über die 38? Alle erstgeborenen Reußen-Söhne bekamen den Namen Heinrich - und mit jedem Jahrhundert wurde wieder mit I. begonnen.

Prinz Heinrich ließ 1787 die Gebäude erweitern und brachte eine Gemäldesammlung ein. Auch den waldreichen Landschaftspark mit seinen malerischen Felsformationen ließ er anlegen - und öffentlich zugänglich machen. Schloss, Park und die Likörfabrik ließen Stonsdorf zu einem "der besuchtesten und vorzüglichsten Ergötzungsorte für die Bewohner Hirschbergs und die Warmbrunner Badegäste" werden. Das Reuß-Schloss galt es ausgesprochen gastfreundlich.

Anfang des 19. Jh. wurde der gartenseitige Flügel mit dem Portal im "Palladio-Motiv" mit dem Wappen der Familie angebaut (rechts). Darin befindet sich der Gartensaal mit Landschaftsmalereien. Parallel am Hang entstand 1818 ein lang gestrecktes Wirtschaftsgebäude, das "Kavalierhaus", mit achteckigem Glocken- und Uhr-Turm. 1878 wurde das Schloss um einen Seitenflügel beträchtlich erweitert. Die Prinzen von Reuß behielten das 194 Hektar große Anwesen Stonsdorf bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.<sup>50</sup>



<sup>49</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 343 + 344

<sup>50</sup> Buch: DTdSuG, Seiten 399 + 400

1947 wurde das Schloss Kinderheim, dann Sanatorium. Zwischen 1981 und 85 ließ es die Feuerwehr, der es ab den 70er Jahren als Schulungsheim diente, umfassend sichern. Das Schiefer- wurde in ein Kupferdach umgedeckt - und die Innenwände wurden mit brauner Ölfarbe übermalt. Nach der "Wende" stand das Haus zehn Jahre leer. Es war - inzwischen ganz ohne sein Mobiliar - zu teuer.

Die Familie Agata Rome-Dzida und Waclaw Dzida kaufte das Schlossgrundstück im Herbst 2001.<sup>51</sup> Er stammt aus Oberschlesien und hat hier innerhalb weniger Jahre ein Schlosshotel eingerichtet. Wie Dzida sagt, "schlug schon die letzte Glocke", um noch etwas zu retten. Dabei baute er von unten nach oben die Zimmer aus - und vermietete sie 2002 schon, als noch die Handwerker darin arbeiteten. Auf die Frage eines Fernseh-Teams, ob er da noch ruhig schlafen könne, antwortete er sehr gelassen, ja, man schlafe hier sehr gut. Inzwischen sind 24 individuelle Doppelzimmer und ein Festsaal nutzbar. Auch in das "Kavalierhaus" kommen weitere Hotelzimmer. Die Scheunen werden ebenfalls renoviert, ein Felssteinstall hat nach dem Einsturz gerade ein neues Dach bekommen. Der polnische Staat unterstützt den Unternehmer leider nicht, obwohl er eigentlich 23 % der Investitionen zurück erstattet bekommen soll. Die Europäische Union gab nur einen Zuschuss für die Telekommunikation. Mit anderen Schlosshotel-Betreibern möchte Waclaw Dzida einen neuen Verein zur Tourismus-Werbung gründen.



Wir ließen uns mit Kaffee oder Tee und einem Stück Kuchen bewirten, während der Chef zu uns ein kurzes Statement sprach. Das zweite Stück Kuchen, ein Mohnkuchen, musste übrigens wie der Wodka (kein Stonsdorfer) extra bezahlt werden. Auch ein Wirt, der sich freut, in den ruinierten Mauern einen magischen Platz geschaffen zu haben, muss schließlich von etwas leben. Wir gönnen es der jungen Familie mit ihrem kleinen Kind. Und wir freuen uns über die 20 neuen Arbeitsplätze in Gastronomie und Garten.

### 3.13 Kreisau/Krzyżowa

Das Dorf mit nur etwa 200 Einwohnern liegt 10 Kilometer östlich von Schweidnitz. In seiner Mitte befindet sich ein weitläufiger Gutshof mit einem Schloss aus dem späten 18. Jh. Am 12. November 1989 fand vor dem Herrenhaus eine polnisch-deutsche Versöhnungsmesse statt, an der Polens Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und



Deutschlands Kanzler Helmut Kohl teilnahmen. Wegen antideutscher Propaganda konnte der Gottesdienst nicht wie ursprünglich gewollt auf dem Annaberg statt finden, wie Prof. Matthée uns sagte.

<sup>51</sup> Internet: [www.palacstaniszow.pl](http://www.palacstaniszow.pl) in brauchbarem Deutsch

Kreisau gehörte der Familie von Moltke. Der preußische General-Feldmarschall Helmuth von Moltke, Sieger des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 und des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, erwarb Kreisau als Alterssitz (rechts Schlossportal mit den Wappen). Sein Urgroßneffe Helmuth James von Moltke war einer der beiden führenden Köpfe der bürgerlich-zivilen Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus.

Der "Kreisauer Kreis" bestand aus einem inneren Kreis von etwa 20 Personen und ungefähr ebenso vielen Mitwissern und Sympathisanten, die aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten stammten. Seine Mitglieder können in etwa in folgende Kategorien eingeordnet werden:

- Die Gruppe der Adligen: Helmuth James Graf von Moltke (1907 - 1945), Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904 - 1944), Hans Bernd von Haeften (1905 - 1944), Adam von Trotz zu Solz (1909 - 1944), Horst von Einsiedel (1905 - 1948), Gablentz
- Die sozialistische Gruppe: Adolf Reichwein (1898 - 1944), Carlo Mierendorf (1897 - 1943), Julius Leber (1891 - 1945), Theodor Haubach (1896 - 1945)
- Die protestantische Gruppe: Harald Poelchau, Eugen Gerstenmaier (1906 - 1986), Theodor Steltzer (1880 - 1967)
- Die katholische Gruppe: Alfred Delp (1907 - 1945), Augustin Rösch (1893 - 1961), Lothar König (1906 - 1946), Hans Lukaschek (1885 - 1960), van Husen, Peters.

Man kann auch eine eher soziologisch-wirtschaftlich interessierte Gruppe um Moltke und eine verwaltungstechnisch interessierte um Yorck unterscheiden.

Von ihnen sollen nur die beiden wichtigsten Köpfe näher beschrieben werden. Helmuth James Graf von Moltke hatte eine liberale Erziehung genossen. Beide Eltern waren Anhänger des "Christian Science". Über seine Mutter, Tochter des obersten südafrikanischen Richters, bestand eine emotionale Bindung an das britische Empire. Helmuths ausgeprägtes soziales Interesse hatte ihm den Spitznamen "der rote Graf" eingetragen. Nach der "Machtergreifung" Hitlers half er als Anwalt vom NS-Regime verfolgten Personen. Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges war er "Kriegsverwaltungsrat der Abwehr", wo er sich als Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht für dessen Einhaltung und die humane Behandlung von Gefangenen einsetzte.



Peter Graf Yorck von Wartenburg, aus ebenso bedeutendem preußischen Adel, wurde christlich-humanistisch erzogen. Wie Moltke studierte er Rechtswissenschaften und hatte ein starkes politisches und soziales Verantwortungsgefühl auf der Basis einer konservativen Grundeinstellung entwickelt. Die Gewaltpolitik und Rechtlosigkeit im "Führerstaat" ließen ihn zu einem entschiedenen Gegner desselbigen werden.

Der Kreisauer Kreis bildete sich Anfang 1940, als Moltke und Yorck sich zur gemeinsamen Arbeit zusammen fanden. Systematisch wurden weitere vertrauenswürdige Personen hinzu gezogen. Die Themen der ersten beiden Schreiben von Moltke lauteten: "Welches ist die Manifestation der Gerechtigkeit im Staate!" und "Welches ist die Manifestation der Gerechtigkeit in der Wirtschaft?"

Das früheste Treffen fand im August 1940 in Kreisau statt. Moltke, Yorck, Einsiedel und Waetjen besprachen Fragen der Erziehung, des Versagens der Lehrkörper vor der nationalsozialistischen Einflussnahme und der Gestaltung der Erziehung nach Hitler. Die erste Tagung lief über Pfingsten, vom 22. - 25. Mai, 1942 in Kreisau. Wie die beiden folgenden fand sie im abseits gelegenen Einfamilienhaus, dem sog. Berghaus (oben im Bild), statt. Die Teilnehmer hielten zunächst vorher ausgearbeitete Referate, die diskutiert wurden. Themen waren Schul- und Hochschulfragen und das Verhältnis von Kirche zu Staat. Die zweite Tagung vom 16. - 18. Oktober 1942 war mit Themen überfrachtet. Gegenstand waren

der föderale Verfassungsaufbau und die Wirtschaftsordnung. Nach der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad im Februar 1943 war offensichtlich geworden, dass das Deutsche Reich den Krieg nicht mehr gewinnen könnte. Zu Pfingsten 1943, vom 12. bis 14. Juni, wurde die dritte Tagung abgehalten. Die Tagesordnung ging um die Fortsetzung der Diskussion um die Wirtschaftsordnung, die Außenpolitik und die "Bestrafung der Rechtsschänder", also der nationalsozialistischen Kriegsverbrecher.

Im Januar 1944 wurde Moltke von der Gestapo verhaftet. Im Führungsduo Moltke/Yorck war Moltke die treibende, Yorck die integrative Kraft gewesen. Einige Mitglieder schlossen sich dem Kreis um Stauffenberg an, der einen gewaltsamen Umsturz vorbereitete. Nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 wurden mehrere Mitglieder des Kreisauer Kreises verhaftet und einige hingerichtet.<sup>52</sup> Die grundlegenden geistigen, gesellschaftlichen und politischen Reformen, die den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellen sollten, konnten so für das Deutsche Reich nicht mehr verwirklicht werden.



In Kreisau wurde, nach ersten Ideen 1988, im Juli 1990 auf Initiative des "Klubs der katholischen Intelligenz Wrocław" die Stiftung "Krzyszowa/Kreisau für Europäische Verständigung" gegründet.<sup>53</sup> Die Stiftung arbeitete seitdem daran, in den wieder herzustellenden Gebäuden eine internationale Begegnungsstätte zu schaffen, die vorwiegend Jugendlichen offen steht.

Bei meinem ersten Besuch mit einer Gruppe um Prof. Matthée im heißen Sommer 1994 waren im "Pferdestall" bereits Bauarbeiten im vollen Gange, aber noch kein Gebäude benutzbar. Die Michaelskirche zeigte damals Fotos und Zeitungsartikel vom Treffen der Regierungschefs. Das Herrenhaus dämmerte vor sich hin. Jetzt, dreizehn Jahre später, ist alles fertig und geradezu perfekt - wie in Lomnitz.



Das Ensemble mit seinen Steinbauten vom Beginn des 19. Jh. ist das einzige noch erhaltene große ostelbische Gut Niederschlesiens. Im Karree angeordnet sind das "Torhaus" mit der Rezeption (oben links), das "Waschhaus" mit einer Kunstwerkstatt, die "Remise" mit der Kindertagesstätte, das "Gärtnerhaus" mit Gästezimmern, der "Pferdestall" mit der Jugendherberge (rechts), der "Speicher" mit der Europäischen Akademie, die "Scheune" mit Konferenzraum und der "Kuhstall" mit Speisesaal und Café unten sowie Mehrbettzimmern oben. (Das Schloss steht oben rechts, grau im Plan.)

<sup>52</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kreisauer\\_Kreis](http://de.wikipedia.org/wiki/Kreisauer_Kreis)

<sup>53</sup> Faltblatt: Krzyszowa - Kreisau, Ehrenvorsitzende Freya von Moltke, USA, von 1990 und Internet: [www.kreisau.de](http://www.kreisau.de)  
[www.fvms.de](http://www.fvms.de)



Wir betraten das Schloss über seine hohe Treppe durch sein reich verziertes Portal. Die Wappen sind die der Familien Burt und von Moltke. Der schlichte Barockbau entstand von 1712 - 26. Bauherr war vermutlich Sigismund von Zedlitz und Leipe. Ursprünglich war das Haus nur zwei Stockwerke hoch. Ende des 19. Jh. verlangte der Dachausbau den Anbau der beiden Treppenhaus-Seitenflügel. Neben der Eingangshalle befinden sich eine Bibliothek (verschlossen) und der eher kleine helle Ballsaal links vom

Eingang mit seinem weißen Kachelofen (unten). Die Dauerausstellung in zwei Erdgeschossräumen widmet sich zum einen der Widerstandsgruppe um Helmuth James von Moltke mit vielen vertrauten Köpfen, zum anderen dem Widerstand gegen den Kommunismus in den europäischen Ländern des sowjetischen Blocks der Nachkriegszeit mit uns weitgehend unbekannt Namen. Im Treppenhaus sind zwei riesige Fresken an den Seitenwänden angebracht: links "Die Schande" mit dem Einmarsch der französischen Armee 1806 in Lübeck und rechts "Die Vergeltung" mit dem Einzug der siegreichen deutschen Truppen in Paris 1871. Auf ihm bekommt der Generalfeldmarschall auf einem grauen Pferd Meldung erstattet.<sup>54</sup>



Vom Schloss aus gingen wir nach links etwa 10 Minuten zum Berghaus, über einen Graben, durch eine Allee und an einigen Wohnhäusern vorbei. Am Berghaus genoss die Hausmeisterfamilie ihren frühen Feierabend auf dem Rasen, wir drängten uns nicht auf. Statt dessen ließen wir uns auf dem stillen Gutsgelände Kaffee oder Eis servieren.

<sup>54</sup> Broschüre: Kreisau - Krzyzowa: Ein Wegweiser durch Geschichte und Gegenwart, Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung und Internet: <http://krzyzowa.org.pl>

## 4 Die Klöster und Bergkirche

### 4.1 Liegnitz/Legnica

Wahlstatt (Legnickie Pole), 9 Kilometer südöstlich von Liegnitz, 60 Kilometer westlich von Breslau, war Schauplatz der Schlacht vom 9. April 1241, in welcher der schlesische Herzog Heinrich (Henryk, rechts) II. mit einem deutsch-polnischen Ritterheer von den Tataren der Goldenen Horde unter Bajdar besiegt wurde.<sup>55</sup>



Eine kleine Kirche mit rohen Mauern aus unbehauenen Stein soll in der 2. Hälfte des 15. Jhs. hier errichtet und der Hl. Dreifaltigkeit und Maria gewidmet worden sein. An die flach gedeckte einschiffige Kirche, mit einem Presbyterium mit Kreuzgewölbe, sind ein Turm und eine Sakristei angebaut (links). Seit 1960 ist hier das **Museum** eingerichtet. Im Chor steht der Abguss des Grabmals für Herzog Heinrich, dessen Original sich im Nationalmuseum von Breslau befindet. Auf einer Empore wird ein einfaches Diorama mit Leuchtdioden gezeigt, ein guter auch deutscher Text vom Tonband erzählt Schritt für Schritt den Schlachtverlauf. Wir lauschten gespannt der Männerstimme und versetzten uns in die Zeit von vor siebeneinhalb Jahrhunderten. - Das Museum ist seit vielen Jahren von Mittwoch bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Prof. Mattheé (rechts im Bild unten) war schon mehrmals hier und hat es bisher

immer geschafft, vorzeitig eingelassen zu werden - nicht dieses Mal, als wir etwa eine Stunde in der Morgensonne warten mussten.

Eine Propstei mit Benediktiner-Mönchen aus dem böhmischen Opatowitz wurde nach der Überlieferung Anfang des 16. Jh. "von der Hl. Hedwig, auf Bitten Frau Annas, der Gemahlin ihres Sohnes" auf der Wahlstatt gestiftet. Herzog Friedrich II. von Liegnitz achtete auch nach der Reformation das Besitzrecht des Ordens, zog es aber nach dem Tod des Abtes als erledigtes Lehen ein. Die Propstei verarmte und verfiel.



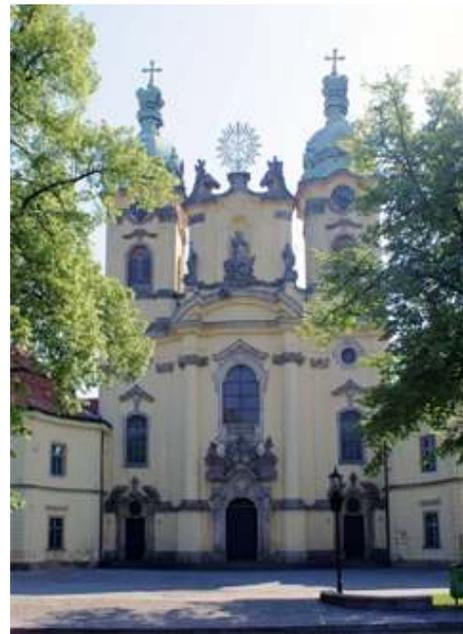
Ende des 17. Jhs. unterstützten die Franziskaner und Jesuiten die Benediktiner dabei, ein neues **Kloster** zu bauen. Zwei Jahrzehnte nach dem Rückerwerb der Propstei begann der barocke Klosterbau, der von 1723 - 26 schnell fortschritt, weil der größte Teil der Baustoffe aus der Nachbarschaft geholt wurde.

Der Baumeister war der junge Kilian Ignaz Dientzenhofer, dessen Pläne in Ruhe ausreifen konnten. So entstand jene wunderbar geschlossene Anlage, die den großen barocken Klosterbauten Süddeutschlands trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit ebenbürtig an die Seite tritt und in Schlesien nicht ihresgleichen hat. Ein Geviert von 112 Metern Länge und 72

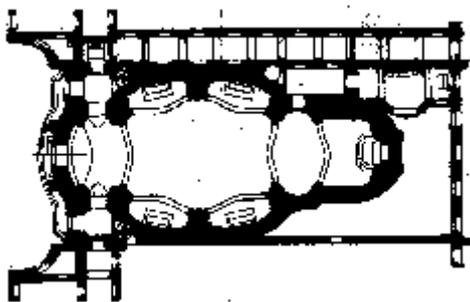
<sup>55</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Liegnitz>

Metern Tiefe umschließt einen weiten Innenhof, der durch die als Mittelachse eingezogene Kirche in zwei behagliche Höfe geteilt wird.

Der Grundstein der **Kirche** wurde 1727 gelegt. Die Wahlstätter Kirche ist die frühe Hauptvertreterin jenes freien, gelösten Stils des Meisters, den er aus heimischen, böhmisch-österreichischen Überlieferungen heraus entwickelte. Längs- und Zentralraum werden durch das ineinander Schwingen großer und kleiner Ovale zu einer lebendigen, unlösbaren Einheit.<sup>56</sup>



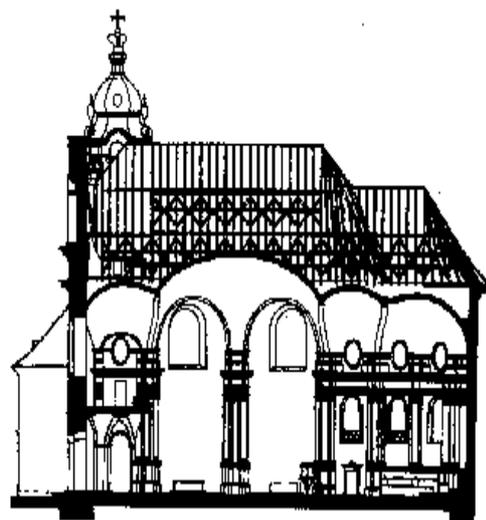
Der Haupteingang vor den beiden zurück gezogenen Türmen wird von einem reich gehauenen Portal umrahmt. Über dem Portalgesims, das von Sklaven in orientalischen Trachten getragen wird, türmt sich ein Bündel Fahnen mit Halbmond und morgenländischen Waffen, mit denen Putten spielen. Die Figuren oberhalb des Portals stellen die Hl. Hedwig (Mitte) sowie St. Benedikt und St. Scholastika dar.



Der Grundriss der Kirche erinnert an eine Kette miteinander verbundener Ellipsen, der sich im Presbyterium mit dem Hauptaltar verkleinern. Die mächtige Haube und sechs Wandpfeiler, die mit Säulen und Skulpturen verziert sind, bilden einen großartigen Baldachin, der auch dann halten würde, wenn die Wände einstürzen würden.

Im Inneren wirkt die Architektur reich und zugleich einfach, kompliziert und bildet doch ein

abgeschlossenes Ganzes. Die Wände, die sich nach außen wölben und wieder enger werden, indem sie starke Pfeiler bilden, scheinen sich in große Kulissen zu verwandeln, die den Blick auf das heilige "Theatrum" des Hauptaltars ziehen. Das Licht, das teilweise durch die die Seitenaltäre krönenden Glorien dringt, fällt so ein, um die Altargemälde aufzuhellen.



Die Bilder zeigen die Verbindung von Farb- und Hell-Dunkel-Effekten, die Verbindung der Atmosphäre des Märtyrertums und der Ekstase und die der Glorifikation und des Realismus, welche für die barocke Malerei charakteristisch sind.<sup>57</sup>

Der Hauptaltar ist der zentrale Punkt der ganzen Komposition. Er ist von zwei Säulen eingefasst, die einen Walm mit der malerischen Gruppe der Hl. Dreifaltigkeit in Wolken tragen. Die Säulen werden von den Figuren des Hl. Peter und Hl. Paul flankiert. Das Gemälde vom Flamen Franz de Backer zeigt die Hl. Hedwig. Sie erhebt ihren Blick zum Kreuz, das in den Wolken erscheint. Ihr zu Füßen kniet, noch ganz dem irdischen Schmerz hingegeben, ihre Schwiegertochter Anna, der die Kriegsknechte in barocker Drastik den enthaupteten Leib des Gemahls hinhalten. Deutlich sind am rechten

<sup>56</sup> Broschüre: Wahlstatt - Eine Beschreibung und Führung, von Dr. Gotthard Münch, Reprint von 1941 aus Breslau

<sup>57</sup> Broschüre: Legnicka Pole, von Jan Wrabec, übersetzt von Romuald Pawluk, Legnica 1987

Fuß die sechs Zehen sichtbar, woran ihn seine Mutter erkannte. Das Haupt des Gefallenen wird von der abrückenden Horde auf einer Lanze entführt.

Die Fresken, die den größten Wert neben der Architektur haben, hat Cosmas Damian Asam 1773 gemalt, wobei ihm wahrscheinlich F. A. Scheffler geholfen hat. Über der Orgelempore nimmt er das Thema um die Trauer um Herzog Heinrich auf. Rechts sehen wir das nach der siegreichen Schlacht jubelnde tatarische Heer. Ein geflügelter Schimmelreiter schwingt seinen Krummsäbel, die Götzenbanner



wehen, der Drachenkopf auf der Stange speit feurigen Rauch, das aufgespießte Haupt des Herzogs schaut von seiner Lanzenspitze. In der Mitte, unter einer Linde, an die sich der tödlich verwundete Herzog anbinden sollte, liegt sein nackter Leichnam, der von der Witwe, Herzogin Anna, beweint wird. Links ist die Hl. Hedwig zu sehen, die den Benediktinern Reliquien und Baupläne übergibt.

Das Gemälde im Hauptgewölbe ist eine Metapher, mit welcher der Kampf Heinrichs und seiner Ritter gegen die Tataren mit dem Kampf der Kreuzritterorden verglichen wird. Auf einer Seite ist ein Schiff mit einer Kreuzflagge am Heck zu sehen. Vom Schiff steigen Ritter mit Malteserkreuzen herunter. Weiter im Uhrzeigersinn sehen wir die Ritter im heiligen Hain der Heiden mit Schlangen und Drachen kämpfen. Einige Ritter stürzen die Venusfigur vom Sockel. Von einem Hügel leitet Kaiser Konstantin die ganze Aktion. Den Kulminationspunkt über dem Presbyterium bildet die Kaiserin Helene, wie sie die Reliquien vom Hl. Kreuz findet. Das wahre Kreuz hat seine Heilkraft an zwei am Boden liegenden Kranken gezeigt. Auch die dreisprachige Tafel ist gefunden. Im Hintergrund sind die Mauern von Jerusalem mit der mächtigen Grabeskirche zu sehen. Zu ihr gehört auch der gotische Turm zu Linken. Oberhalb der knienden Klosterbrüder mit Abt Othmar steht der Papst mit den Personifikationen der Kardinalstugenden Hoffnung, Glaube und Liebe. Vertreter exotischer Völker und Rassen der damals bekannten vier Erdteile



folgen. Im Zenit der Kuppel erscheint zwischen den Wolken der siegreiche Heiland, umgeben von einer Engelsschar mit Leidenswerkzeugen. Unter seinen Füßen befindet sich die Erdkugel.

Zwischen den Bögen der Hauptkuppel zeigen die sechs Zwickel die vier Evangelisten an den Ecken und in der Mitte die Hl. Dreifaltigkeit und den Weltenrichter. Die Malereien in der Apsis über dem Hauptaltar bilden den Schlussakkord des ganzen Zyklus und sind zugleich ein plastischer Akt der Frömmigkeit zur Gottesmutter und Hl. Dreifaltigkeit, worüber auch lateinische Aufschriften sprechen. Auf dem Sockel mit der geflügelten Madonna hat sich der Künstler in seiner bayrischen Mundart eingetragen: "Cosmas Damian Asam von Pairisch Mi(n)chen".

## 4.2 Grüssau/Krzeszów



Das Kloster Grüssau (Opactwo Cysterskie w Krzeszowie) liegt 6 Kilometer südöstlich von Landeshut (Kamienna Góra) und 15 Kilometer südwestlich von Waldenburg im Tal des Zieder (Zadrna). Herzogin Anna von Böhmen, die Witwe Herzogs Heinrichs II. des Frommen, stiftete es 1242 für Benediktiner-Mönche, die das Zieder-Tal urbar machen sollten. 1289 übergab Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer das Kloster an die Zisterzienser aus Heinrichau. Die Kirche wurde 1292 geweiht, die Klostergebäude in den Jahren danach errichtet.

In der Zeit darauf wurde der Grundbesitz mehrmals erweitert: 1340 um Schömburg mit sechs Dörfern, danach um das von Ritter Schaffgotsch gestiftete Warmbrunn. Im 14. Jh. gehörten zum Stiftsland etwa 40 Dörfer und die beiden Klosterstädte Liebau und Schömburg. Während der Hussitenkriege wurden Kloster und Stiftsland schwer verwüstet, 70 Mönche getötet. Kloster und Kirche wurden 1454 wieder aufgebaut.

Während der Reformation ging die Zahl der Mönche stark zurück. Auch im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kloster abgebrannt und schwer heim gesucht. Bald danach wurde es ein Zentrum der Gegenreformation in Schlesien und kultureller Mittelpunkt des Riesengebirges.

Abt Bernardus Rosa sind viele Bauten und Kunstwerke zu verdanken. Dank des 1669 eingerichteten Stiftsgymnasiums mit zahlreichen Freiplätzen für begabte Schüler stieg die Bildung der Umgebung. Nach den Schlesischen Kriegen wurde der Neubau verschoben und erst unter Abt. Placidus Mundfering ab 1768 begonnen. Er blieb jedoch unvollendet, da die Abtei 1810 aufgelöst wurde. Das in hoher religiöser und kultureller Blüte stehende Kloster wurde bedeutungslos; große Teile seiner Bibliothek und Kunstschatze gelangten nach Breslau.

1919 kamen Benediktiner-Mönche aus Prag, deren Konvent vom Papst zur Abtei erhoben und zum religiösen Mittelpunkt der Region wurde. 1940 beschlagnahmte das NS-Regime die Klostergebäude und nutzten sie als Umsiedlungslager für Volksdeutsche und Verschleppte.

Die nach Kriegsende zurück gekehrten Mönche wurden mit den deutschen Bewohnern des Ortes ausgewiesen, sie gingen nach Wimpfen am Neckar. Polnische Benediktiner aus Lemberg nahmen ihre Stelle ein. Doch Grüssaus Bedeutung als Wallfahrtsort ging in der Zeit der Volksrepublik zurück. Die kostbaren Barock-Paramente wurden 1953 entfernt, die rund 500.000 Bände (!) große Bibliothek und das Archiv wurden nach Breslau transportiert.



Die heutige barocke Klosterkirche wurde von 1728 - 35 errichtet, deren Entwurf aus der Umgebung von Kilian Ignaz Dientzenhofer beeinflusst wurde. Die bildhauerisch gestaltete Fassade ist in drei Geschosse gegliedert. Die Malereien im Kircheninneren stellen im Gewölbe das "Gleichnis vom Guten Hirten", die "Bergpredigt" und das "Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner" dar. Der Hauptaltar bildet die "Anbetung des Kreuzes durch Engelschöre"

ab, das Hauptgemälde "Mariä Himmelfahrt". Die Kanzel verzieren Figuren der "Heiligen Dreifaltigkeit" und Flachreliefs der Kirchenväter. Das Chorgestühl ist mit Heiligen und Propheten dekoriert. Zahlreiche Seitenaltäre und Kapellen flankieren das Kirchenschiff. - Leider war die Kirche innen nahezu vollständig eingerüstet, so dass wir sie zwar betreten, aber wenig darin sehen konnten.



Nordwestlich der Klosterkirche steht die St.-Josephs-Kirche von 1692 - 95, die einer eigenen Bruderschaft diente. Die zweigeschossige Fassade wird von mit Kupfer beschlagenen Holzfiguren bekrönt.<sup>58</sup> Das Dorf Grüssau hat etwa 1.400 Einwohner.

#### 4.3 Stabkirche Wang bei Krummhübel/Karpacz

Die berühmte Stabkirche wurde im dritten Viertel des 12. Jh. im Ort Vang in Südnorwegen errichtet. Das Bauwerk aus Kiefernholz ist mit reichen Schnitzereien versehen wie Tierdarstellungen und Ornamenten. Um das Kirchenschiff führt ein Laufgang, der Meditationszwecken dient und im Winter das Kircheninnere vor Kälte schützt.

Die norwegische Gemeinde entschied sich für einen Neubau, weil ihr altes Gotteshaus zu klein geworden war. Da die alte Kirche ein wertvolles Denkmal der Wikinger-Architektur darstellt, gelang es dem norwegischen Mahler Dahl, sie an den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. für 427 Mark zu verkaufen. Der Monarch wollte das zerlegte Bauwerk ursprünglich auf der Pfaueninsel westlich von Berlin aufstellen. Gräfin Friederike von Reden erreichte schließlich, dass die Bergkirche ins Riesengebirge kam, auf ein Grundstück von Graf Christian Leopold von Schaffgotsch.



Der Grundsteinlegung 1842 folgte zwei Jahre später im Beisein des Königs die Einweihung. Neben die Holzkirche stellte Architekt Friedrich August Stüler einen steinernen Glockenturm. Stüler entwarf auch eine Gedenktafel mit Alabaster-Relief der Gräfin Reden nach ihrem Tod 1859 (rechts).<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster\\_Gr%C3%BCssau](http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Gr%C3%BCssau)

<sup>59</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche\\_Wang](http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Wang)

Nach der Vertreibung der Deutschen aus dem Dorf Brückenberg wurde 1946 eine kleine polnische evangelisch-lutherische Gemeinde gegründet. Die kleine Pfarre zählt heute etwa 50 Mitglieder. Von Juli bis September finden an allen Sonntagen deutsche Gottesdienste statt.



Als Folge des Gewitters in der Nacht zuvor und des andauernden Regens hielten sich Hunderte von Besuchern einschließlich Schulklassen in der und um die Stabkirche auf. Eine Innenbesichtigung war uns so leider verwehrt. Ein deutscher Pastor, Klaus Dieter Härtel, ergriff die Gelegenheit, uns unter Regenschirmen den kleinen Friedhof zu erklären, auf dem ein Jahrhundert lang die deutschen Dorfbewohner bestattet wurden. Der erste polnische Pfarrer hatte die Grabsteine abgenommen und in einer Garage aufbewahrt. Daher ist unbekannt, welcher Stein wo stand. Die Grabdenkmale nennen oft eine Widmung wie "Unserer treu sorgenden Mutter", den Namen und den Beruf des Verstorbenen. Seit sieben Jahren sind wieder Urnenbeisetzungen möglich.

In Norwegen stehen noch 28 Stabkirchen, zwei sind verbrannt. Alle zusammen haben etwa 40.000 Besucher im Jahr - die Stabkirche im Riesengebirge aber 200.000 bis 220.000! Von ihnen sind etwa 40 % Deutsche.

## 5 Die Städte und Dörfer

### 5.1 Lauban/Lubán

Lauban war einst das östlichste Mitglied im Oberlausitzer Sechsstädtebund von 1346. Die Stadt liegt 24 Kilometer östlich von Görlitz am Nordabhang des Isergebirges am linken Ufer des Flusses Queis, an der historischen Grenze zwischen Lausitz und Schlesien.



Gegründet um 1220 wurde Lauban erstmals 1268 urkundlich erwähnt. Die Stadt erhielt wahrscheinlich Magdeburger Recht. Dies lässt sich am typischen "Ring", auf Polnisch "Rynek", im Stadtgrundriss ablesen, in dessen Mitte immer das Rathaus steht, wie uns Prof. Matthée erklärte. 1415 war Lauban eine Stadt im Bann, 1427 wurde sie von einem Hussitenheer erobert. Es kam zu einem Massaker an rund Tausend Katholiken. 1431 zerstörte ein weiteres Hussitenheer Lauban. Um 1540 wurde die Stadt evangelisch.

Im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 verlor Lauban im "Pönfall" seine zehn Kammerdörfer. Im Dreißigjährigen Krieg folgte der Eroberung durch die kaiserlichen Truppen 1632 die durch die Schweden 1641. Im Siebenjährigen Krieg besetzten preußische Truppen 1757 die Stadt. In den napoleonischen Kriegen zogen bayrische und italienische Truppen durch, fliehende französische Truppen brandschatzten. Im Wiener Kongress wurde der gesamte Osten der Oberlausitz der preußischen Provinz Schlesien angegliedert.

Nicht nur Kriege, auch Stadtbrände wüteten in der Stadt Lauban, und zwar 1487, 1554, 1559, 1670, 1696 und 1760.

Lauban entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einem Zentrum der Textilindustrie, und zwar spezialisiert auf Taschentücher. 95 % aller deutschen Taschentücher, 400.000 pro Tag, wurden vor dem Zweiten Weltkrieg hier produziert. Der Slogan hieß: "Lauban putzt der ganzen Welt die Nase".<sup>60</sup>

Im Februar 1945 war der Krieg längst verloren, die Stadt von der Roten Armee eingenommen. Unter General Nehring wurde Lauban noch einmal kurzfristig zurück erobert. Die Panzerschlacht bei Lauban vom 18. Februar bis 8. März 1945 war die letzte große Abwehr-Schlacht im Osten. Propaganda-Minister Joseph Goebbels eilte am 9. März 1945 nach Lauban, um die abgekämpften Soldaten zur Siegerehrung antreten zu lassen und ihren Erfolg als Wende des Krieges zu feiern.<sup>61</sup>



<sup>60</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lauban>

<sup>61</sup> Buch: DGiOE Schlesien, Seite 680



Doch die Bewohner der zur Festung erklärten Stadt Breslau hofften vergeblich, dass die deutschen Truppen auch sie befreien würden. Lauban fiel im März wieder in russische Hände und wurde zu rund 60 % zerstört.

In den 1950er Jahren wurde der im Krieg nur gering beschädigte quadratische Häuserblock in der Ringmitte bis auf den Kirchturm abgerissen. Die Platzmitte wurde von 1997 - 2002 neu mit Geschäftshäusern bebaut (Foto vorige Seite unten). Auch die Kursächsische Postmeilensäule wurde rekonstruiert. Statt vor dem Krieg rund 17.000 Einwohnern zählt das polnische Lubán auch durch Eingemeindungen etwa 22.000 Bewohner.

Bei unserem Kurzbesuch der Stadt am Abend des Himmelfahrtstages sahen wir Bürger zur Messe in die neugotische Backsteinkirche (Foto links) am Stadtrand gehen. Das Stadtgebiet fanden wir weiträumig mit herunter gekommenen Betonwohnblöcken zugestellt. Der Ring war voller Schlaglöcher, die ganze Stadt machte einen betrüblichen Eindruck.

## 5.2 Hirschberg/Jelenia Góra

Hirschberg, einst mit dem Zusatz "i. Schles.", dann "i. Rsgb.", mit seiner malerischen Altstadt liegt in Niederschlesien 70 Kilometer östlich von Görlitz und 90 Kilometer südwestlich von Breslau. Nach Südwesten, dem Riesengebirge entgegen, liegen die eingemeindeten Ortsteile Maiwaldau, Bad Warmbrunn, Hermsdorf und ganz oben, 30 Kilometer von der Altstadt und 1.300 Meter hoch, Agnetendorf. Wie der Rand einer Schale umgeben die Höhenzüge des Riesengebirges, des Isergebirges, des Bober-Katzbach-Gebirges und des Landeshuter Kammes die Stadt. Eine Partnerstadt ist übrigens Bautzen.



Der Keim der Stadt war eine slawische Burg, die sich an der Einmündung des Flusses Zacken in den Bober befand. Herzog Boleslaus Schiefmund (Boleslav Krzywousty) gründete diese Burg nach der Überlieferung 1108.

Herzog Boleslaw II. von Liegnitz vergrößerte die Stadt 1241. 1288 bekam Hirschberg das Magdeburger Stadtrecht und 1348 das sog. Meilenrecht verliehen. 1427 versuchten die Hussiten, die Stadt zu erobern. 1502 bekam Hirschberg das Recht, seinen Rat selbst zu wählen. In nur drei Stunden brannte 1549 die ganze Stadt nieder.

Mit der Produktion von feinen Tuchwaren, der Leinen- und Schleierweberei, wurde 1570 begonnen und der Grundstein zum Reichtum der Stadt gelegt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Hirschberg 1634 und 1640 verwüstet (Rechts: barocke Laubenhäuser am Ring).

Die Moderne zog spätestens 1859 mit der ersten Straßengasbeleuchtung ein. Die ersten Bahnverbindungen führten 1866 nach Lauban und im



Jahr darauf nach Waldenburg. Die erste Gasstraßenbahnlinie ging 1897 in Betrieb. Im Jahr 1900 fuhr erstmals eine elektrische Eisenbahn nach Bad Warmbrunn.<sup>62</sup>

Waren 1885 noch 15.660 Einwohner registriert, so waren es zum Ende der deutschen Zeit schon 80.000. Heute sind es wieder um 87.000.

Die im Krieg gänzlich verschonte Stadt wurde 1957 um die große Wohnsiedlung Zabobrze, "hinter dem Bober", erweitert, als mit 16 Mitgliedern die Wohnungsbaugenossenschaft "Jelén" gegründet wurde. Die bis zu 15 Stockwerke hohen Plattenbauten wurden um ovale Freiflächen gruppiert. Hier wohnen inzwischen 30.000 Menschen, etwa ein Drittel der Einwohner Jelenia Góras.

Jelenia Góra ist auch eine moderne Industriestadt. Hier produziert werden Medikamente, Brillengläser, Papiermaschinen, Kunststoffzeugnisse, Kabelbäume für die Autoindustrie und Werkzeuge mit umweltfreundlicher Technologie.<sup>63</sup> Von der herkömmlichen Verkehrstechnologie verabschiedete man sich, als 1969 die Straßenbahnen still gelegt wurden. Eine Ökonomische Hochschule wurde 1969, eine Technische Hochschule 1974 und eine Pädagogische Hochschule 1981 eingerichtet. Von 1975 - 88 war Jelenia Góra Verwaltungssitz einer Woiwodschaft.



Das **Theatergebäude** (rechts) wurde vom Architekten Alfred Daehmel 1904 dreigeschossig im Jugendstil erbaut. Seine reich verzierte Frontfassade wird von zwei Risaliten und Türmen mit fantasievollen Hauben flankiert. Sein Zuschauerraum fasst 550 Personen auf drei Rängen. Heute heißt es C.-K.-Norwid-Theater. Schon 1945 wurde der Spielbetrieb mit der Premiere der "Zemsta" (Die Rache) von A. Fredro wieder aufgenommen. - Das Angebot, Karten für einen Balettabend für 130 Zloty zu erwerben, nahmen die meisten von uns an. So ganz begeistert waren trotz der internationalen Tänzer nicht alle, zumal die weiblichen Rollen von Männern gespielt wurden.

Das **Rathaus** wurde 1361 erstmalig urkundlich erwähnt. Beim Einsturz des Rathaussturmes wurde 1739 das ganze Rathaus zerstört. Der jetzige klassizistische Bau stammt von 1744 - 49 und ist noch heute Sitz der Stadtverwaltung. Um 1910 wurde das Rathaus mit den benachbarten "Siebenhäusern" verbunden. An der Südfassade steht auf Lateinisch: "Urbem Boleslaus Distortus struxit A.D. MCVIII - Die Stadt erbaute Boleslaus Schiefmund im Jahr 1108".



Die **Bürgerhäuser** um den Ring, den Marktplatz, stammen aus der Barock- und Rokokozeit, dem 17. und 18. Jh. Alle sind mit Laubengängen versehen; hier wohnten die reichsten Bürger der Stadt. Je nach ihrer Bestimmung gab es Garn-, Tuch-, Seildreher-, Kürschner-, Weißgerber-, Butter- und Kornlauben.<sup>64</sup> Die 55 Bürgerhäuser von Hirschberg bilden den einzigen komplett erhaltenen Laubengang in Schlesien. Die Neptunstatue, einst genannt der "Gabeljürge" (links), sollte stets an die früheren Handelsbeziehungen der Hirschberger Kaufleute zu Überseeländern erinnern.

<sup>62</sup> Internet: [www.it.hsg.com.pl/de/content/blogcategory/24/37/](http://www.it.hsg.com.pl/de/content/blogcategory/24/37/) gut auf Deutsch verfasste Zeittafel

<sup>63</sup> Fotobuch: Jelenia Góra - vom Tagesanbruch bis zur Dämmerung, von Cezary Wiklik, 2005

<sup>64</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jelenia\\_G%C3%B3ra](http://de.wikipedia.org/wiki/Jelenia_G%C3%B3ra)

Die **Kirche St. Peter und Paul** steht am Ort der einstigen Marienkirche von vor dem Dreißigjährigen Krieg. Ihre Ausstattung stammt aus einer verfallenen griechisch-katholischen Kirche im Raum Lublin. Sie dient heute der orthodoxen Gemeinde als Gotteshaus. An der Nordwand sind zwei Sühnekreuze zu sehen. Diese mussten im Mittelalter Verbrecher aufstellen, um für ihre Taten zu büßen.

Die **Stadtbastei** war ein ehemaliger Wehrturm, Teil der mittelalterlichen Ringmauern aus dem 15. Jh.; sie wurde im 18. Jh. zu Wohnzwecken umgebaut.



Der **Schildauer Torturm** wurde nach 1480, dem Einsturz seines Vorgängers, mit Schieß- und Beobachtungs-Scharten errichtet. Heute misst er 38,40 Meter Höhe. Das eigentliche Schildauer Tor wurde 1755 abgetragen. Hier wurde eine Pforte eingerichtet, um Mautgebühren zu vereinnahmen. Die Torpfeiler tragen verzierte Kartuschen mit den Wappen von Preußen, Schlesien und der Stadt selbst (links). Das Tor war von 1869 bis 1998 an die Walderseekaserne versetzt worden. - Für uns war es ein willkommener Treffpunkt, an dem wir dem ruhigen Treiben in den Straßen zuschauten, dem Ziehharmoniker-Spieler lauschten - und Prof. Matthée mit Frau Annemeike barfuß auf dem Straßenpflaster einen Tango tanzte.

Den Höhepunkt der Architektur von ganz Hirschberg bildet die **Gnadenkirche** "Zum Kreuz Christi". Im Ergebnis des Westfälischen Friedens von 1648 erlegte der Habsburger Kaiser den Protestanten die Pflicht auf, ihre Pfarrkirche St. Erasmus und Pankratius den Katholiken zu übergeben. Jahrzehnte lang ohne eigenes Gebetshaus, mussten die Lutheraner die Gastfreundschaft von Schweidnitz und Jauer für Gottesdienste in Anspruch nehmen. Im Nordischen Krieg setzte der Verteidiger des Protestantismus, der junge König Karl XII. von Schweden, im Frieden von Altranstädt 1707 durch, den Protestanten in Schlesien mehr religiöse Freiheiten zu geben. Er zwang den Habsburger Kaiser Joseph I. zum Zugeständnis, sechs Gnadenkirchen zuzulassen. Sie sollten, um das Prestige der evangelischen Gemeinden zu verringern, außerhalb der Stadtmauern errichtet werden. Anders als vor einem halben Jahrhundert bei den Friedenskirchen wurde ihre architektonische Form nicht eingeschränkt und kein den Bau entwertender Baustoff aufgezwungen. Im Gegensatz zu den Kirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau durften sie einen Turm haben und aus festem Material gebaut werden.



Die "Gnade" wurde mit reichlichen Gratifizierungen erkaufte - die Hirschberger "schenkten" dem Kaiser 3.000 Golddukaten und "liehen" ihm nicht rückzahlbare 100.000 Gulden. Als "Vermittlungsprovision" erhielten der Schwedenkönig 200.000 Gulden und sein Kommissar am Wiener Hof weitere 20.000 Gulden. Dennoch hatten die Kaufleute genügend Mittel für den Kirchenbau.

Das ausgewählte Grundstück erstreckt sich östlich von der Stadtmitte vor dem Schildauer Tor. Der Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer und der Gesandte vom Wiener Kaiser, Graf Hans Anton von Schaffgotsch, sowie der schwedische Gesandte, Graf Ludwig von Zinzendorf, maßen 1709 das Grundstück mit einer "Partisane" aus. Diese Speerstange wurde später im Kirchenraum ausgestellt. Eine provisorische Holzkirche wurde noch im selben Jahr aufgestellt.



Baumeister Martin Frantz, der "Schwede aus Reval", stellte seinen Entwurf der protestantischen Gemeinde vor. Die Pracht sollte an die allgemein bewunderten Friedenskirchen in Schweidnitz und Jauer erinnern. Als konkretes Vorbild diente die Kirche St. Katharina in Stockholm, die auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes gebaut und mit einer Kuppel bedeckt war. 1718 wurde der Neubau eingeweiht. Das Hauptschiff misst 75 Meter Länge, das Querschiff 47 Meter, die Höhe bis zum Kreuz auf der Kuppel 57 Meter. In der Kirche finden bis zu 10.000 Gläubige Platz, davon 4.000 auf Sitzplätzen, wiederum davon 2.200 auf den Emporen, und 540 in den damaligen 40 Logen.

Die Schindeldächer wurden 1793 aus Sorge um die Sicherheit gegen ein Blechdach ausgetauscht. Die hölzernen Vorhallen wurden durch steinerne ersetzt. Die größte Tragödie erlitt das Bauwerk, als 1806 ein Brand das ganze Dach, die Kuppel und die Glocken vernichtete, aber die gemauerten Gewölbe Stand hielten. 1909 wurden die hölzernen Treppenhäuser zwischen den vier Kreuzarmen durch gemauerte ersetzt. Die Kirche blieb im letzten Krieg nahezu unversehrt. 1957 wurde sie "Kreuzerhöhungskirche" genannt und kam in den Rang einer Garnisonskirche der Polnischen Armee (Kościół Garnizonowy Wojska Polskiego pw. Podwyższenia Krzyżenia Krzyża Świętego w Jeleniej Górze). Sie dient seither nicht nur Soldaten, sondern auch Zivilisten und hat eine Gemeinde mit etwa 1.400 Gläubigen.

Ganz besonders prägen den Innenraum die barocken Wand- und Gewölbemalereien. Im Hauptschiff und im Presbyterium arbeitete Felix Anton Scheffler aus München, der beim berühmten Cosmas Damian Asam in die Lehre gegangen war. Im Westteil finden wir Darstellungen zur

"Passion Christi". Über dem Haupteingang breitet sich die "Auferstehung Christi" aus und hinter der Vierung die Szene "Mariä Himmelfahrt". Über der Orgel strahlt die "Dreifaltigkeit in der Glorie". Altar und Orgel rahmt ein riesiger purpurroter Vorhang in Fresko-Technik, der sorgfältig die Fensternischen füllt.





Hauptaltar und Orgelprospekt bilden eine Einheit, wie sie in Schlesien einzigartig ist. Der eingeschossige Altar mit Säulen rahmt ein Ölgemälde von 1859 mit "Christi Gebet im Garten Gethsemane". Die Orgel mit 4.175 Pfeifen ist der größte Stolz der Kirche. Sie gehört zu den wenigen ausgezeichneten, beinahe vollständig erhaltenen Instrumenten der Barockzeit, deren Wert von Kennern alter Musik hoch geschätzt wird. Im Sockelteil tragen vier halbnackte Atlanten auf ihren Schultern die größten Pfeifentürme. Korinthische Säulen stützen die vier kleineren Türme. Das Instrument nimmt die ganze Breite der Empore ein. Der marmorierte Prospekt wird vom Weiß der Figuren und von Vergoldungen ergänzt.

Die Emporen stützen hölzerne, marmorierte Säulen mit vergoldeten Kapitellen, im ersten Geschoss ionischen, im zweiten korinthischen. Die Frontflächen sollten den Gläubigen die Liturgie näher bringen und ein persönliches Erleben der Bibelgeschichten ermöglichen.



Das Taufbecken (links oben) in der Nähe des Hauptaltars ist ein weiteres bemerkenswertes Kunstwerk. Die Schale besteht aus bläulichem schlesischen Marmor, die Reliefs aus cremefarbenem Alabaster und die tragenden Löwenpfoten aus Bronze. Der Sockel ist mit vier Voluten und geflügelten Engeln mit Alabasterköpfchen verziert.

Die prächtige Kanzel (links) wurde aus Sandstein angefertigt, deren Fragmente fein vergoldet sind. Der Schalldeckel ist aus Holz und mit Polychromien bedeckt. Pfarrer Gottlob Adolph starb am 1. August 1745 einen tragischen Tod während einer Sonntagspredigt. Der Blitz schlug ins Dach, fuhr an der Befestigung des Kanzeldeckels und der Säule hinab, und traf den Pfarrer. <sup>65</sup>

Der fünfeckige weitläufige Kirchhof wird an seiner Außengrenze von einem Kranz von Grabkapellen aus

dem Barock und Rokoko eingerahmt. Renommiertere Künstler schufen sie für wohlhabende Hirschberger Kaufmannsfamilien. Leider wurden - wie uns Prof. Matthée traurig berichtete - nach dem Kriege viele Patriziergräber aufgebrochen und geplündert, nach Ermutung durch polnische Kapläne. Die niedere Geistlichkeit trug die Fahne des Polonismus, nicht die kommunistischen Funktionäre.



### 5.3 Bad Warmbrunn/Cieplice Śląskie-Zdrój

Bei der Hirschjagd entdeckte Boleslaus der Lange (Wysoki) 1175 Thermalquellen, die ein Jahrhundert später dem Johanniterorden aus Striegau übergeben wurden. Ein Jahrhundert nach der Ersterwähnung der "Calidus fons" übernahm die Güter vom Orden 1381 Gotsche II. Schof, später genannt von Schaffgotsch. 1403 siedelte die Familie die Zisterzienser aus Grüssau hier an. Das **Lange Haus** war Teil der Klosteranlage und wurde von 1689 - 93 als

<sup>65</sup> Broschüre: Die Gnadenkirche "Zum Kreuz Christi" in Hirschberg, von Piotr Oszczanowski, Wydawnictwo MAK, Wrocław 2005

Gästehaus erbaut. Heute sitzt hier die Kurverwaltung. 1935 erhielt der Kurort das Stadtrecht. Seit 1976 ist Cieplice mit seinem 40 Hektar großen Park ein Stadtteil von Jelenia Góra.



Das **Schaffgotsche Schloss** wurde vom Opperler Baumeister Johann Rudolf 1784 - 88 als Neubau auf alten Mauern gegründet. Die weiträumige Anlage zeigt sich im herb-schlichten norddeutschen Barock. Zwei Wappenkartuschen erinnern an die Bauherren. Sparsam dekoriert öffnet sich das Schloss in einer 81 Meter breiten, dreigeschossigen, durch zwei Pilaster-Risalite geteilten Front zur Parkseite und greift mit zwei Flügeln in den Park hinein.<sup>66</sup> Die Büchersammlungen (mit 50.000 bis 80.000 Bänden) und Musealbestände wurden 1834

von der Familie Schaffgotsch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit 1975 befindet sich im reichsgräflichen Schloss eine Zweigstelle der Breslauer Technischen Hochschule.

Das **Kurmittelhaus** mit den Bassinbauten wurde von 1921 - 31 gegenüber dem Langen Haus an Stelle älterer Vorgänger errichtet.

Im schattigen Park stehen zwei einzelne klassizistische Bauwerke. Die **Galerie** wurde 1797 - 1800 nach einem an antike Villen anknüpfenden Entwurf des Breslauer Architekten Carl Gottfried Geißler erbaut. Sie galt lange als schönstes Warmbrunner Bauwerk. In der Galerie wurden ein recht großer Konzertsaal, ein Lesesaal, ein Salon für Gesellschaftsspiele, ein Zigarren-Rauchsalon und ein bis heute betriebenes Restaurant eingerichtet.



Die Familie Schaffgotsch stiftete das **Kurtheater**. Es wird heute von C.-K.-Norwid-Theater mit bespielt. Zur Bequemlichkeit der Gäste gibt es einen bedachten Übergang zur Galerie.

In der Nähe des Kurparks, der 1838 als englischer Landschaftsgarten den französischen Schlossgarten ersetzte, liegt ein im norwegischen Stil angelegter Park vom Anfang des 20. Jh. Ein Herr Füllner, Besitzer einer Papiermaschinenfabrik, ließ hier einen Pavillon errichten. An einem kleinen Teich steht das **Blockhaus** mit dem Naturwissenschaftlichen Museum.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> Buch: Schatzkammer Deutschland (SD), Verlag Das Beste GmbH Stuttgart, 5. Auflage 1973/74, Seite 547

<sup>67</sup> Internet: [www.it.hsq.com.pl/de/content/blogcategory/26/39/](http://www.it.hsq.com.pl/de/content/blogcategory/26/39/) gut auf Deutsch verfasste Liste der Sehenswürdigkeiten

## 5.4 Jauer/Jawor



Jauer, eine Kreisstadt mit gut 24.000 Einwohnern, liegt rund 70 Kilometer westlich von Breslau an der Wütenden Neiße (Polnisch: Nysa Szalona). Das Stadtwappen zeigt den Schutzpatron, den Hl. Martin, Bischof von Tours, wie er auf einem Schimmel reitend seinen roten Mantel dem auf dem Boden sitzenden halbnackten Bettler reicht. Vor 1945 war das Wappen zweigeteilt und auf dem rechten Schild das rot-schwarze Schachbrett der Schweidnitzer Piasten zu sehen. Der polnische und alte deutsche Name Jawor bedeutet Ahornbaum.



Das genaue Datum der Gründung nach Magdeburger Recht ist unbekannt, aber beim Mongolensturm 1241 muss Jawor schon bestanden haben. Die Stadt lag an wichtigen Handels- und Militärstraßen aus Breslau, Striegau, Goldberg und Löwenberg. 1278 wurde Jauer Haupt- und Residenzstadt eines piastischen Herzogtums. Heinrich I., der "Jauersche", förderte seine Hauptstadt durch Privilegien. Sie bekam 1326 das sog. "Meilenrecht", welches u.a. das Brothandwerk und das Bierbrauemonopol in der Stadt und den 35 umgebenden Dörfern einschloss, daneben den freien Salzhandel und eine eigene Gerichtsbarkeit.

Nach 1368 kam Jauer an Böhmen. Ab 1404 durfte man neben dem Donnerstags- auch den Samstagsmarkt abhalten, der dem Getreidehandel diente und bis 1939 bestand. Hussitenverbände verheerten das Land ab 1428.

Ab 1526 wurde Jauer habsburgisch, genau ein Jahrhundert später erschien Albrecht von Wallenstein und quartierte 1.200 Soldaten ein. Im Dreißigjährigen Krieg geriet die Stadt mehrere Male in die Hände gegnerischer Armeen; die Katholiken verjagten die protestantischen Geistlichen und die Schweden die katholischen. Unabhängig von ihrem Bekenntnis plünderten und zerstörten alle, Österreicher, Schweden und Sachsen. Nach der schwedischen Kapitulation Mitte 1648 wurde die Stadt in Brand gesteckt; nur das Rathaus, die Kirche St. Martin, das Kloster und einige Bürgerhäuser am Ring blieben verschont. Die Stadt hatte nur noch 150 Einwohner. Die Gotteshäuser mussten den Katholiken übergeben werden und die Protestanten ins benachbarte Herzogtum Liegnitz ausweichen, um ihre Gottesdienste feiern zu können.

Der Preußenkönig Friedrich besetzte Jauer Anfang 1741. Das Schloss ließ er sieben Jahre später in eine Strafanstalt umwandeln, die es zwei Jahrhunderte lang blieb. 1776 suchte ein großer Brand die Stadt heim; König Friedrich der Große besichtigte persönlich die Schäden, entsandte einen Baumeister und 106.000 Taler für den Wiederaufbau, der das heutige Aussehen der Stadt bestimmt. Das Fürstentum Jauer hörte 1806 auf zu bestehen und wurde zu einem preußischen Landkreis degradiert.

Am 13. und 14. Februar 1945 steckten sowjetische Soldaten das eroberte Jauer in Brand. Die wertvolle Bausubstanz an zwei Seiten des Rings ging zu Grunde. Von 1961 - 65 wurden hier wieder Häuser gebaut, aber nicht in historisch gerechtem Stil.<sup>68</sup>

<sup>68</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Jauer>

Die evangelische **Friedenskirche "Zum Heiligen Geist"** (polnisch Kościół Pokoju pw. Świętego Ducha) gehört zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten von ganz Schlesien (links). Sie steht seit 2001 mit der von Schweidnitz auf der Welterbe-Liste der UNESCO.



Wie in Schweidnitz wirkte hier der Breslauer Architekt Albrecht von Saebisch. Die Länge der Kirche ist 43,50 Meter, die Breite 14 Meter, die Höhe 15,70 Meter und die Fläche 1.180 Quadratmeter. Später um zusätzliche Emporen erweitert fasst sie zwischen 5.500 und 6.000 Besucher. Die heutige evangelische Kirchengemeinde zählt nur rund 40 Personen. Daher wird das Gotteshaus mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland unterhalten, nachdem sie vollständig mit Mitteln der UNESCO, der Stiftung für deutsch-polnische

Zusammenarbeit, der EU und der Familie von Richthofen erneuert wurde.<sup>69</sup> - Wir besahen dieses imposante Fachwerkgebäude am frühen Morgen nur von außen.

## 5.5 Breslau/Wrocław

Es gehört schon etwas Fantasie dazu, den deutschen und den polnischen Namen der Stadt auf denselben Ursprung zurück zu führen. Beide lassen sich vom vermutlichen Gründer, dem böhmischen Herzog Vratislav I., in Schlesien Wratislaw geschrieben, ableiten. In lateinischen Urkunden steht Vratislavia. 1266 wurde zum ersten Mal der Name Bresslau verwendet. Auch Preßlau taucht in alten deutschen Dokumenten auf. Die deutschen Schlesier sagten oft Prassel. Bei polnischen Schlesiern gab es aber immer auch den Namen Wrocław.



Das "W" steht auch im dritten der vier Felder des Stadtwappens. Im ersten Felde ist der böhmische Löwe zu sehen (mit dem typischen gegabelten Schwanz, aber zur Mitte blickend), im zweiten der schlesische Adler und im vierten das Haupt Johannes des Evangelisten (der mit mädchenhaften Haaren nach vorn blickt und dessen Oberkörper auf einer umgedrehten Krone steht). Im runden Mittelschild liegt, leicht geneigt, das Haupt des anderen Johannes, des Tüfers (mit schwarzem Haar und Vollbart, mit geschlossenen Augen und geöffnetem Mund, in einer silbernen Schüssel). Dieses Wappen ist seit 1530, der Verleihung durch Kaiser Karl V., in Gebrauch, mit zwei Unterbrechungen: 1938 führten die Nationalsozialisten ein Zweifelderwappen ein, 1948 die polnischen Kommunisten ein anderes. Seit 1990 gilt das Traditionswappen wieder.<sup>70</sup>

Der Name Wortizlawa wurde erstmals um 900 erwähnt und bezeichnete eine slawische Marktstadt. Diese lag auf einer Insel nahe den drei Nebenflüssen in die Oder. Der polnische Piasten-Herzog Bolesław der Tapfere ließ um 1000 die erste Burg auf der Dominsel errichten, etwa an der Stelle der heutigen Martinskirche. Kurz darauf wurde von ihm mit dem Dombau begonnen, denn im Jahr 1000 hatte er das Bistum Wratislawa gegründet. In der befestigten Domstadt lebten etwa 1.000 Menschen.

Kaiser Heinrich V. schickte 1109 ein Heer gegen Herzog Bolesław Schiefmaul, unterlag aber. 1138 wurde Wratislawa Hauptstadt des Teilfürstentums Schlesien. Die ersten deutschen Siedler kamen wenig später und ließen sich am Südufer an der Stelle der späteren Universität nieder. Hier erbauten sie um die neue herzogliche Burg eine neue Stadt von 1163 bis 1200. Die Stadt hat seitdem drei Zentren: die herzogliche Residenz mit der

<sup>69</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenskirche\\_%28Jauer%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenskirche_%28Jauer%29)

<sup>70</sup> Internet: [www.wroclaw.de/p/3940](http://www.wroclaw.de/p/3940)

unter ihrem Schutz stehenden Judenstadt, die geistliche Stadt auf der Sand- und Dominsel und die neu angelegte deutsche Kaufmannsstadt um den Ring. Im Mongoleneinfall 1241 wurde die Stadt zerstört. 1261 erhielt nunmehr Breslau das Magdeburger Stadtrecht von Herzog Heinrich III. Der Stadtgrundriss wurde in strenger Gitterform neu angelegt.

Zwei große Brände verheerten 1342 und 44 die Stadt, die noch schöner wieder aufgebaut wurde. 1418 kam es zu einem Aufstand der Handwerker gegen die Patrizier, bei dem sieben Ratsherren ermordet wurden. Kaiser Siegismund schlug den Aufstand nieder und ließ 27 Anführer hinrichten. Von 1387 bis 1474 war Breslau Mitglied der Hanse, der Handel erreichte seine höchste Blüte (unten: Figur mit Kelch am gotischen Rathaus).



Trotz der Genehmigung von Wladislaw II. von Böhmen 1505 zur Gründung einer Universität wurde das Vorhaben nicht verwirklicht. 1523 zog die Reformation in Breslau ein.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden 1632 Teile der Stadt von sächsischen und schwedischen Truppen besetzt gehalten. Im Jahr darauf scheiterte der Versuch, sich von Habsburg zu trennen und freie Reichsstadt zu werden. In diesem Jahr wütete die Pest, von 40.000 Einwohnern starben 18.000.

Im 1. Schlesischen Krieg belagerte das Heer Friedrichs des Großen die Stadt, die im August 1741 kapitulierte und im November dem Preußenkönig huldigte. Im Siebenjährigen Krieg gewannen im November 1757 die Österreicher die sog. Schlacht von Breslau, so dass die Stadt von den Preußen heraus gegeben werden musste. Vor Weihnachten, nach der siegreichen Schlacht von Leuthen, kehrten die Preußen zurück.

1807 eroberten die Rheinbundtruppen Breslau. Die Festungen wurden geschleift, fast alle Stifter und Klöster säkularisiert. 1813 wurde Breslau zum Ausgangspunkt der Befreiungs-Bewegung gegen Napoleon Bonaparte. König Friedrich Wilhelm III. erließ seinen Aufruf "An Mein Volk".

Mitte des 19. Jhs. begann die Industrie zu entstehen: Mühlen- und Braubetriebe, Brennereien, chemische und Metall-Industrie, auch Bekleidungs-, Möbel- und Papierfabriken. 1840 wurde Breslau mit 100.000 Einwohnern Großstadt. Die ersten Eisenbahnlinien waren: Breslau - Ohlau 1843, Breslau - Dresden 1845 und Breslau - Freiburg 1846.

Durch zahlreiche Eingemeindungen wurde um 1900 eine Einwohnerzahl von einer halben Million erreicht. Zeitweise war Breslau neben Leipzig die fünftgrößte Stadt im Deutschen Reich. 57 % waren evangelisch, 36 % katholisch. Um 1910 sprachen 96 % Deutsch und nur 3 % Polnisch.

Nach der Teilung Schlesiens 1919 wurde Breslau Hauptstadt von Niederschlesien. 1938 wurde in der Reichspogromnacht die Neue Synagoge zerstört, die neben der Hauptsynagoge in Berlin zu den prächtigsten in Deutschland zählte. Die Breslauer jüdische Gemeinde war vor 1933 die drittgrößte in Deutschland gewesen. 1933 war ihre Mitgliederzahl schon auf etwa 20.000 gesunken, die sich bis Kriegsbeginn halbierte.<sup>71</sup>

Im Oktober 1944 erreichten die ersten alliierten Langstreckenbomber auch Breslau, das bislang als "Reichsluftschutzkeller" gegolten hatte. Obwohl die Stadt als Festung gänzlich ungeeignet war, wurde sie zur solchen erklärt. Am 19. Januar 1945, sieben Tage nach dem

<sup>71</sup> Buch: DGiOE Schlesien, Seite 677

Durchbruch der Roten Armee an der Weichsel, erging der Evakuierungsbefehl, Panik brach aus. Drei Viertel der Einwohner flohen in Richtung Böhmen oder Sachsen, mangels Transportmittel über 100.000 zu Fuß durch hohen Schnee. Am 15. Februar war Breslau eingekreist. Etwa 150.000 Einwohner und 40.000 Soldaten waren in der Stadt. In Straßenkämpfen wurden Häuser gesprengt, um den sowjetischen Divisionen keine Deckung zu geben. Erzählt wird sogar, dass Eckbauten an Straßenkreuzungen zunächst die Dachbalken abgenommen, damit das Erdgeschoss verstärkt, anschließend die Obergeschosse gesprengt und auf dem Schuttberg Geschütze aufgestellt wurden. In Breslau wurde nicht nur um jedes Haus, Stockwerk oder Zimmer gekämpft, sondern um jedes Fenster. Am 7. Mai kapitulierte die Stadt, 65 bis 80 % der Gebäude waren Ruinen, davon 400 bekannte Baudenkmäler. Das historische Rathaus und viele Häuser am Ring trugen nur geringe Schäden davon. Am 9. Mai übergaben sowjetische Militärbehörden die Stadt an Polen. Im Kampf kamen insgesamt 170.000 Zivilisten, aber nur 6.000 deutsche und 7.000 sowjetische Soldaten ums Leben.<sup>72</sup>

Im Mai und Juni kehrten viele geflohene Breslauer in Unkenntnis der Beschlüsse von Jalta in ihre Stadt zurück. Im Juli waren wieder etwa 300.000 deutscher Einwohner hier. Sie wurden schrittweise zunächst ausgehungert und vertrieben, später zwangsweise ausgesiedelt. Polnische Siedler kamen vornehmlich aus Zentralpolen; stärker ins öffentliche Bewusstsein traten polnische Vertriebene aus Lemberg/Lwów und anderen Ostgebieten.

Am 6. März 1946 wurde "jegliches Vermögen" der deutschen Bewohner einschließlich Wohnungen und deren Einrichtungen enteignet. Im Sommer lag die Zahl der Polen bei etwa 30.000, die der Deutschen mit fallender Tendenz noch darüber. Bereits 1948 lebten 300.000 polnische und nur noch 7.000 deutsche Einwohner in der Stadt.



<sup>72</sup> Internet: [www.stern.de/politik/historie/index.html?id=536507&nv=hp\\_rt](http://www.stern.de/politik/historie/index.html?id=536507&nv=hp_rt) Die Zahl der eingeschlossenen Zivilisten wird hier mit bis 250.000 angegeben.

Der Wiederaufbau der Altstadt begann erst 1955. In Vorstädten entstanden diverse Wohnsiedlungen in Plattenbauweise. Ab 1990 nahm man sich auch dezidiert deutschen Kulturerbes an und integrierte es in die nunmehr polnische Lokalidentität.

Heute ist Wrocław eine sehr junge und lebendige Stadt mit über 130.000 Studenten bei etwa 636.000 Einwohnern. Die "Uniwersytet Wrocławski/Universitas Vratislaviensis" ist mit 43.000 Studierenden die größte Bildungseinrichtung der Stadt, gefolgt von der "Politechnika Wrocławska" (Technische Hochschule) mit 35.000 Studenten, der "Akademia Ekonomiczna" (Wirtschaftshochschule) mit 18.000 Studenten, der "Akademia Rolnicza we Wrocławiu" (Landwirtschaftshochschule) mit 13.000 Studenten u. a. <sup>73</sup>

Wrocław ist ein Kulturzentrum. Theater, Oper, Musiktheater, die Philharmonie, zahlreiche Clubs, Museen und Galerien sorgen für pausenlose Unterhaltung. Die schlesische Hauptstadt ist Zentrum zahlreicher Ausstellungen und Messen, die meist in der Jahrhunderthalle statt finden. Die viertgrößte polnische Stadt hat auch die meisten Grünflächen pro Einwohner, und zwar rund 25 Quadratmeter pro Person. <sup>74</sup>

Nahe dem **Stadttheater**, einem Bau von Carl Ferdinand Langhans von 1841 (nach Bränden von 1865 und 71 jeweils wieder aufgebaut) parkten wir gegenüber vom Hotel Monopol. Dieses einstige Grandhotel hatte kein Dach - gut, dass wir nicht wie ursprünglich geplant darin untergebracht waren. Vor einigen Jahren wohnten wir mit einer Gruppe noch dort und wunderten uns über den plüschigen Charme aus der KuK-Zeit - mit ebenso altmodischen Kellnern.



Im Herzen der Innenstadt erhebt sich mit mächtigem gotischen Ziergiebel das **Rathaus**. Es zählt zu den wunderbarsten gotischen Gebäuden nicht nur Schlesiens, sondern ganz Europas. In drei Bauabschnitten, seit dem frühen Mittelalter zusammen gefügt und immer wieder verschönt und neu bereichert, trug das herrliche Rathaus die Kunde stolzen alten Bürgertums und edelster Kunst. Unter dem gotischen Treppengiebel, von Blenden umfungen, lugt der von einem kleinen Giebel bekrönte große Erker hervor,

daneben mit schlanken Fenstern ein Nürnberger Chörlein. Hinter der Backsteinfront dehnt sich, von gotischen Gewölben umklammert, der Festsaal des Rathauses, der Remter. Er und der Fürstensaal, die Erker und Fassadenfiguren zeigen Meisterwerke der Architektonik und Skulptur. Die Ostseite des Bauwerks reißt den Blick des Beschauers himmelwärts und übt "eine eminent malerische Wirkung als Prachtstück mittelalterlicher Rathäuser" aus. <sup>75</sup>

<sup>73</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Breslau>

<sup>74</sup> Internet: [www.wroclaw.de/p/3950](http://www.wroclaw.de/p/3950) mit gut formulierten Informationen auf Deutsch

<sup>75</sup> Broschüre: Breslau wie es war, von Konrad Müller, Verlag Unser Weg Goslar 1949, Seite 12, und Buch: SD, Seite 547

Die Straße rund um das Rathaus trägt den Namen **Ring** (Rynek) und schließt mit der berühmten, restaurierten Sieben-Kurfürsten-Seite. Das Haus der sieben Kurfürsten ist heute nur eine bemalte Putzfassade, die Steinfiguren verschlang der letzte Krieg. An der Längsseite, nahe dem Eingang zum Schweidnitzer Keller unter dem Rathaus, steht das Denkmal für Aleksander Fredry, einem Dramatiker, das aus Lemberg mitgebracht wurde. An der rechten Ecke des Ringes (Bild unten, Hintergrund) hinter einem kleinen ummauerten Hof ragt die gotische **Hauptkirche Sankta Elisabeth** aus dem 13. und 14. Jh. mit dem Turm von 1458 auf. Nach einem Brand von 1976 wurde das Gotteshaus bis 1988 wieder hergestellt. Wir traten ein in den bestens renovierten Kirchenraum. Die **Pfarrkirche Sankta Maria Magdalena** stammt aus dem 13. und 14. Jh. Kapellen wurden um 1400 angebaut, die Türme 1488 vollendet. An der Südseite finden wir ein romanisches Stufenportal aus dem ehemaligen Benediktinerkloster auf dem Elbing nördlich der Dominsel.<sup>76</sup>

Breslau lag an der Salzstraße, also gab es einen **Salzmarkt**. Später wurde er in Blücher-Platz umbenannt - nach dem "Marschall Vorwärts" war das vorwärts weisende Standbild in Stein gegen Napoleon gerichtet. Inzwischen ist der Platz einfach der "Neue Markt". An seiner Südseite steht die Alte Börse. Westlich des Salzmarktes breitet sich das Rokoko-Schloss aus. Friedrich II. kaufte 1750 das **Palais** des Freiherrn von Spätgen und baute es zu einer Königsresidenz aus.



1811 wurde die Universität Viadrina aus Frankfurt (Oder) nach Breslau verlegt und mit der dortigen Jesuiten-Hochschule vereinigt. Sie trug von da an den Namen Schlesische **Friedrich-Wilhelms-Universität**. Der Preußenkönig hielt sich an die Idee des Philosophen Wilhelm von Humboldt: aus dem Zusammenschluss einer evangelischen und einer katholischen Hohen Schule eine "Simultane Hohe Schule" zu formen. Evangelisch war die Viadrina von 1506 aus Frankfurt, katholisch die 1702 aus der Taufe gehobene "Leopoldina".<sup>77</sup> Der Habsburger Kaiser Leopold beförderte einst ein Gymnasium in den Universitätsrang. Das Jesuiten-Kolleg und seine Kirche wurden von 1689 - 98 errichtet. In preußischer Zeit ging die katholische Universität langsam ein, wie uns Prof. Matthée erklärte.

Im Obergeschoss des Hauptgebäudes treten wir ein in einen der größten Barocksäle Europas: die "Aula Leopoldina". Dieser verschwenderisch ausgeschmückte Saal edler Linienführung und Farbtönung - für den wirklich weit gereisten Matthée eine der schönsten Aulen der Welt - wirkt anheimelnd, hier könnte ich stundenlang verweilen. Leider störten uns Studenten mit ihren Aufbauarbeiten auf der Bühne und mit Ohrenscherz auslösender Cello-Übung. Nah des Uni-Hauptgebäudes,

<sup>76</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2002

<sup>77</sup> Buch: Bilder aus Schlesien, von Wolfgang Schwarz, Edition Dörfler im Nebel Verlag GmbH Eggolsheim, Seite 25



nur durch eine Fahrstraße von der Oder getrennt, steht das **Ossolineum**, der Barockbau des einstigen Spittelordens. Die Büchersammlung des 1817 gegründeten Ossolineums aus Lemberg/Lwów wurde 1946 hierher überführt.

Die **Sandkirche**, Sankta Maria auf dem Sande, auf einer Oderinsel, schmückt ein romanisches Tympanon. An der Stelle eines

Vorgängerbaus aus dem 12. Jh. wurde sie von 1334 bis 1425 errichtet. Die riesigen Fensterreihen mit ihrem neuen Buntglas von 1966 tauchen das Gotteshaus in ein helles, magisches Licht (Foto unten). In den Gebäuden des ehemaligen Augustiner-Klosters von 1709 - 30 ist heute ein Teil der Universitäts-Bibliothek unter gebracht. Es schließt sich die **Kreuzkirche**, genauer die Kollegiatskirche Heiliges Kreuz, an, eine dreischiffige, zweigeschossige Hallenkirche aus dem 13. und 14. Jh.

Wieder auf dem Festland, nördlich der Oder, ragt der **Dom St. Johannes der Täufer** mit seinem steinernen Gewand auf. Die Häuser der Kurien und Domherren und das Erzbischöfliche Palais (heute mit Erzdiözesan-Museum) säumen, ganz in Barock gegossen, die Straße zum Dom. Gotische und auch noch romanische Züge drängen sich um das Portal. Plastischer Schmuck, gotische Formen, schimmern unter der steilen Front der Türme, die in zwei mächtigen Armen aufragen. Der Dom, gotisch schlicht, wird von barocken Kapellen umkränzt, die "dem Backsteindom wie angeklebte Schwalbennester" anhängen. In einem Winkel dunkelt das Epitaph auf den Bischof Johann Roth, eine Arbeit des Nürnberger Erzgießers Peter Vischer. Im Chor wieder ragt ein altes Gestühl auf, das früher in der Breslauer Vinzenzkirche zu Füßen der Tumba von Herzog Heinrich II. stand.<sup>78</sup> Auch wir fanden den Dom sehr düster, besonders im Chor; auf die modernen Buntglasfenster hätte man besser verzichtet.



<sup>78</sup> Buch: SD, Seite 548

Östlich der **Kaiserbrücke** standen einst Häuserzeilen entlang der Kaiserstraße. An ihrer Stelle wurde im Winter 1945 vorwiegend von Frauen und Mädchen ein improvisiertes Flugfeld angelegt, vorgeblich um die Stadt aus der Luft versorgen zu lassen. Wenige Stunden vor der Kapitulation setzte sich NS-Gauleiter Karl Hanke per Leichtflugzeug, dem einzigen, das hier je startete, aus der belagerten Stadt ab. Zuvor hatte er die sofortige Erschießung aller angedroht, die aus der "Festung" zu fliehen versuchten. Die Kaiserbrücke, eine mächtige Hängebrücke von 1910, steht noch heute; nur einige Dellen auf ihren genieteten Stahlträgern deuten auf Bombeneinschläge hin (Brücke heißt jetzt Most Grunwaldzki, Straße Plac Grunwaldzki). - Mit diesem düsteren Kapitel der Stadtgeschichte schloss unser Besuch der Stadt auf ihren zwölf Inseln mit 112 Brücken.

Leider nicht gesehen haben wir ein Weltkulturerbe der UNESCO: die Breslauer Jahrhunderthalle. Sie wurde von Max Berg und Günther Traue 1911 - 13 als erster Stahlbetonbau Deutschlands errichtet. Zehntausend Menschen kann der Kuppelbau umfassen.

## 5.6 Schömburg/Chełmsko Śląskie



Der kleine Ort mit etwa 2.200 Einwohnern in der Nähe von Liebau wurde vermutlich 1214 von böhmischen Tuchmachern gegründet. Schömburg galt als "Stadt des deutschen Handwebers". Der weite, zum Teil mit Gras bewachsene Marktplatz mit Laubenhäusern, die allerdings sehr verwittert sind, wirkt schon städtisch. Doch die rechtwinklig abgehenden Straßen enden bald am Stadtrand.

Entlang einer Straße des Städtchens ziehen sich die "Zwölf Apostel" hin, Weberhäuser von 1707 mit hölzernen Giebellauben, erbaut im frühen 18. Jh. Wir zählen nach - es sind nur elf. Einige Reihenhäuser - mit Alpenveilchen auf den Fensterbrettern - stehen leer, in anderen wohnen alte Leute - und in einzelnen werden Textilien gezeigt und auch Handarbeiten verkauft.



## 5.7 Waldenburg/Wałbrzych

Waldenburg, etwa 65 Kilometer südwestlich von Breslau, bildet mit etwa 127.000 Einwohnern das Zentrum des niederschlesischen Steinkohlenreviers. Von 1946 bis 1998 war Wałbrzych Sitz einer Woiwodschaft. Der heutige Name leitet sich vom volkstümlichen "Walmbrich" oder "Walbrich" ab, eine sinngemäße polnische Übersetzung wäre Lasogród.



Die älteste Erwähnung stammt aus dem 12. Jh. als slawische Siedlung mitten im Wald, das Gründungsdatum wird um 1290 angegeben. Stadtrechte wurden vor 1426 verliehen. Seit 1366 werden Silber, Blei und Kohle abgebaut. Im 16. Jh. wurde Waldenburg ein Zentrum der Tuch- und Leinenweberei. Im 18. Jh. nahm der Bergbau einen starken Aufschwung. 1869 wurde der bis dahin größte Streik auf deutschem Boden mit über 7.000 Streikenden registriert. Dieser Streik blieb erfolglos, radikalisierte jedoch die Bewegung der Arbeiter und Gewerkschaften.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die noch nicht geflohenen Einwohner vertrieben, soweit sie nicht im Bergbau benötigt wurden. Bergleute durften das Land bis Ende der 50er Jahre



nicht verlassen. In den letzten Jahren haben Autohersteller und -zulieferer in Wałbrzych investiert, das auch ein Zentrum der Keramik-Herstellung ist.<sup>79</sup>

Der historische **Markplatz** wurde von 1997 - 99 renoviert. Die barocken Bürgerhäuser sehen wieder schmuck aus, der Platz wirkt sehr belebt an dem sonnigen Mittag, den wir hier mit "wielki pivo", einem großen Bier, verbrachten. Und: zwei besonders große Häuser einander schräg gegenüber gehören der PKO, der polnischen Staatsparkasse.

## 5.8 Schweidnitz/Świdnica

Schweidnitz, eine Stadt mit 60.000 Einwohnern, liegt im fruchtbaren Tal zwischen Zobten- und Eulengebirge, etwa 50 Kilometer südwestlich von Breslau.



Ein Dokument des Franziskanerordens nennt Schweidnitz 1249. Als Stadt wird der Ort erstmals 1267 erwähnt. Ab 1291 war Schweidnitz für ein Jahrhundert Residenz des Herzogtums Schweidnitz-Jauer. Dieses wurde von einer Nebenlinie der schlesischen Piasten regiert. Durch Heirat und Erbfolge kam das Herzogtum an die böhmische Krone, mit der es 1526 (Mohács) zu Österreich kam, bis die Preußen es 1741 eroberten.<sup>80</sup>

Die Reformation kam früh nach Schweidnitz mit Pastor Sebastian Anger 1535. 1544 wurden in zwei, ab 1569 in allen Stadtkirchen evangelische Gottesdienste abgehalten. Im Dreißigjährigen Krieg hatte es der päpstliche Legat Karaffa darauf abgesehen, die schlesischen Erbfürstentümer zu katholisieren. 1629 drangen die Lichtensteiner Dragoner unter Hannibal von Dohna ein und vertrieben die evangelischen Geistlichen. Alle 14 Kirchen wurden den Katholiken übergeben. Die Schweden eroberten 1632 die Stadt, kapitulierten aber 1644, und österreichische Soldaten und Jesuiten kehrten zurück. Hunger und Seuchen forderten 17.000 Opfer, Schweidnitz büßte seine Bedeutung als zweitwichtigste Stadt Schlesiens nach Breslau ein.



Die Stadt kam 1741 an Preußen, 1757 zurück zu Österreich, 1758 wieder zu Preußen, 1761 erneut an Österreich und 1762 endgültig an Preußen. Die neuen Machthaber errichteten vier Forts, derer sich 1807 die Franzosen bemächtigten. Diese schleiften die Außenwerke, welche die Preußen 1816 wieder herstellten. 1868 wurde die Stadt entfestigt und bekam einen Grüngürtel. Das bedeutendste Bauwerk von Schweidnitz und vielleicht ganz Schlesien ist die **Friedenskirche "Zur Heiligen Dreifaltigkeit"**

<sup>79</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wa%C5%82brzych> und CD-ROM: Brockhaus digital 2002

<sup>80</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schweidnitz>



(polnisch Kościół Pokoju pw. Świętej Trójcy). Sie steht mit der von Jauer seit 2001 auf der Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. Zu den Beschlüssen des Westfälischen Friedens von 1648 gehörte die Erlaubnis für die schlesischen Protestanten, drei Kirchen zu bauen in Glogau, Jauer und Schweidnitz. Bedingungen waren: Standorte außerhalb der Stadtmauern, kein Turm, keine Glocken, als Material Holz ohne Nägel, Lehm,

Sand und Stroh; der Bau durfte nicht länger als ein Jahr dauern. Die Schweidnitzer ist die größte der drei Friedenskirchen mit 1.090 Quadratmeter Fläche und etwa 7.500 Plätzen, darunter rund 3.000 Sitzplätze.<sup>81</sup>

Die Entwürfe fertigte der Breslauer Architekt Albrecht von Saebisch von 1656 - 58. Er projektierte den Fachwerkbau auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes. Das Langhaus misst 44 mal 20 Meter, das Querhaus 30,50 mal 20 Meter. Vier Meter vor den Wänden stehen Reihen von viereckigen Eichenpfeilern, welche das Dach und den oberen Teil der Wände tragen und außerdem die zweistöckigen Emporen stützen. Die Wände bestehen aus einem Holzskelett aus rechtwinklig, teilweise über Kreuz zusammen gefügten Balken. Die Gefache sind mit Stroh und Lehm ausgefüllt. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt.

Die Innenausstattung ist barock. Die Emporen sind in der ganzen Länge mit 78 Bibelsprüchen beschriftet, die von 47 allegorischen Szenen bebildert werden. Über dem Haupteingang ragt halbkreisförmig die verglaste Loge der Familie von Hochberg von 1698 hervor. Dieses Adelshaus hat zwei Drittel des Bauholzes gestiftet. Die Decke wurde 1696 mit Szenen aus der Offenbarung bemalt: über dem Altar das Himmlische Jerusalem, über der Orgel das Buch mit den sieben Siegeln, über der Brauthalle das sündige Babel und über der Feldhalle das Jüngste Gericht.

Die Kanzel von 1729 und den Altar von 1752 schuf Gottfried August Hoffmann. Über der Kanzeltür ist ein Flachrelief mit Jesus als gutem Hirten. Das Treppengeländer zieren drei Reliefs, welche die Ausgießung des Heiligen Geistes, Golgatha und



<sup>81</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenskirche\\_%28Schweidnitz%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenskirche_%28Schweidnitz%29)

das Paradies darstellen. Die Balustrade umrahmen drei Skulpturen, die Glaube, Hoffnung und Liebe symbolisieren. Den Kanzeldeckel krönt ein Posaune blasender Engel, der das Jüngste Gericht ankündigt.

Über dem Altartisch ist ein Flachrelief mit dem Abendmahl angebracht. Darüber steht eine Skulpturengruppe mit Moses, Aaron, Jesus, Johannes dem Täufer und den Aposteln Petrus und Paulus. Sechs korinthische Säulen tragen einen Fries mit der Aufschrift: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (Mat. 3,17). Auf der Altarkuppel steht auf dem Buch mit sieben Siegeln das Lamm mit der Fahne (links).

Das Taufbecken von 1661 hat Pankratius Werner aus Hirschberg geschaffen. Der obere Teil trägt eine vergoldete Schnitzerei, welche die Taufe Jesu durch Johannes darstellt. Den unteren Teil zieren sechs Kassetten mit den Wappen der Stifter. An den Wänden der Taufhalle hinter dem Altar hängen 40 Porträts der Prediger aus drei Jahrhunderten.

Die Orgel von 1666 - 69 ist ein Werk von Christoph Klose aus Brieg. Auf beiden Seiten des Spieltisches stützen Athleten die großen Prospekt Pfeifen. Etwa ein gutes Jahrhundert später wurde die Orgel umgebaut mit beweglichen, musizierenden Engeln und der Kopplung an das Glockenspiel. Wegen häufiger Reparaturen des großen Instruments wurde auf der oberen Empore über dem Altar 1695 eine zweite kleine Orgel aufgestellt.

1708 wurde 50 Meter neben die Kirche ein Glockenturm gebaut. Er enthält drei Glocken. 1714 erhielt die Kirche selbst eine kleine Glocke, die das große Geläut einstimmt und abschließt.<sup>82</sup> Die Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde zählt nur etwa 50 Mitglieder. Gottesdienste werden in der Friedenskirche auch auf Deutsch gehalten. Touristen können sowohl auf Polnisch als auch auf Deutsch gute Texte vom Tonband anhören.

## 5.9 Peterswaldau/Pieszyce

Die Kleinstadt mit 9.500 Einwohnern liegt in einem Talkessel in einer Höhe zwischen 260 bis 400 Metern am Nordfuß des Eulengebirges. Peterswaldau entstand als Waldhufendorf zu Beginn des 13. Jh. In einer Urkunde des Bischofs von Breslau wurde es 1248 erstmalig erwähnt.<sup>83</sup>



Graf Friedrich von Gellhorn ließ hier 1617 ein imposantes **Renaissance-Schloss** auf den Fundamenten des Vorgängerbaus von 1580 errichten, das aber seit 1710 eine barocke Fassade trägt. Das Anwesen ging auf Graf Erdmann von Promnitz über, der das Schloss 1765 seinem Enkel Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode schenkte. Dieser vererbte es seinem zweitältesten Sohn Graf Ferdinand und dessen Nachkommen, die bis zur Enteignung und Vertreibung 1945 hier ihren Sitz hatten. - Wir gingen durch die sehr herunter gekommene kleine Straße, vorbei an ebensolchen Bewohnern, und sahen durch das Gittertor auf die Schlossfassade (links).



Zum Aufstand der Weber kam es vom 4. bis 6. Juni 1844. Mit ständigen Lohnkürzungen und Arbeitszeit-Verlängerungen hatten die Fabrikanten zuvor versucht, die Preise ihrer Leinen- und Baumwoll-Erzeugnisse niedrig zu halten. Damit wollten sie der britischen Konkurrenz begegnen. Jedoch führte dies zur Ausbeutung und Verelendung der Arbeiter. Gleichzeitig hatten die Hausweber Angst vor der Vernichtung ihrer Existenz durch das Aufstellen mechanischer

<sup>82</sup> Broschüre: Die Friedenskirche zu Schweidnitz, von Pfarrer Waldemar Pytel, Evangelische Kirchengemeinde Schweidnitz, Blätter zur Kulturarbeit Nr. 72, Bonn 1993

<sup>83</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Peterswaldau>

Webstühle. Ein Weber hatte angeblich "aufrührerische Lieder" auf einer Straße in Peterswaldau gesungen und wurde verhaftet. An die dreitausend Weber stürmten die Fabriken und zerstörten Maschinen und Geschäftsbücher. Preußische Truppen schlugen den Aufstand blutig nieder. Auch Gerhart Hauptmann nahm ein halbes Jahrhundert später das Thema auf in seinem Drama "Die Weber".<sup>84</sup>

### 5.10 Langenbielau/Bielawa



Die Stadt Langenbielau mit heute 31.000 Einwohnern erstreckt sich entlang eines Flusses 55 Kilometer südwestlich von Breslau in 280 bis 345 Metern Höhe am Fuße des Eulengebirges unweit der tschechischen Grenze. Der Name des Ortes wird von seinem Bach abgeleitet, in dem das slawische Wort für die Farbe weiß enthalten ist (biela, bila, biała). Wie das benachbarte Peterswaldau wurde Langenbielau durch den Weberaufstand bekannt.<sup>85</sup>



Der Ort wurde 1288 erstmals urkundlich genannt, aber bereits geraume Zeit zuvor muss es hier eine Siedlung gegeben haben. Im 16. Jh. entwickelte sich hier das Weberhandwerk sehr gut. 1598 wurde ein Schloss gebaut. Die Pest suchte 1713/14 den Ort heim. Im 18. Jh. entstand die erste Manufaktur. 1870 lebten hier rund 12.000 Menschen. Erst 1924 erhielt Langenbielau das Stadtrecht.<sup>86</sup>

Größtes sakrales Bauwerk ist die neugotische **Kirche Mariä Himmelfahrt**. Vorgängerbauten bestanden schon seit der Stadtgründung. Der 1519 errichtete Turm wurde 1866 wegen Einsturzgefahr abgebaut. Der rote Backsteinbau wurde 1876 fertig. Der 101 Meter hoch aufragende neue Turm ist der dritthöchste Kirchturm im heutigen Polen. - In der Nähe der Kirche suchte ein älterer Mitreisender sein Geburtshaus. Er hatte eine alte Fotografie mit drei stattlichen dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern im Vordergrund der Kirche mit gebracht, allerdings im Hotel zurück gelassen. Einige neue Fotos wurden aufgenommen - allerdings scheint nur eines der drei Häuser nahezu unverändert geblieben zu sein, die beiden anderen (auch das angekreuzte Haus der Kindheit) wurden offenbar teilweise abgebrochen oder ganz durch Neubauten ersetzt.

### 5.11 Krummhübel/Karpacz

Die Stadt Krummhübel mit etwa 5.100 Einwohnern verfügt über 8.500 Gästebetten, denn sie wurde zum wichtigsten Zentrum des Tourismus im polnischen Riesengebirge. Das Stadtgebiet liegt auf einer Höhe zwischen 480 bis 885 Metern, die Stadtmitte auf 630 Metern.



Krummhübel wurde 1599 erstmals als Blei- und Eisenmine erwähnt. Vor gut einem Jahrhundert wurden nach dem Anschluss an das Eisenbahnnetz mehrere Metall verarbeitende Industriebetriebe angesiedelt. Die deutschen Bewohner wurden 1947 zum Verlassen ihres Ortes aufgefordert. 1960 erhielt Karpacz das Stadtrecht.<sup>87</sup> - Leider fiel während des Vormittages unserer Anfahrt heftiger Regen, so dass wir den Ort nicht durchwanderten.

<sup>84</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2002, schlesischer Weberaufstand

<sup>85</sup> Internet: [www.bielawa.pl](http://www.bielawa.pl) auch mit gut lesbaren deutschen Seiten

<sup>86</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Langenbielau>

<sup>87</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Krummh%C3%BCbel>

## 5.12 Schmiedeberg/Kowary

Im Riesengebirge, auf 430 Metern Höhe, liegt Schmiedeberg, heute mit etwa 12.000 Einwohnern. Eisenerz wurde hier 1148 gefunden, zehn Jahre später wurde mit dessen Abbau auf Geheiß von Fürst Boleslaw Kędzierzawy begonnen. Die Siedlung entwickelte sich gut und wurde 1355 erstmalig urkundlich erwähnt. 1513 verlieh ihr der Böhmenkönig Vladislav II. das Stadtrecht.



Neben Breslau und Schweidnitz war Schmiedeberg eines der wichtigsten Zentren der Eisenindustrie in Niederschlesien im 16. Jh. Vor allem Feuerwaffen waren ein wichtiges Erzeugnis des ansässigen Handwerks. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete große Teile der Stadt und brachte das Ende ihrer Blütezeit. Durch die Überschwemmung der Erzgrube kam der Bergbau zum Erliegen; es entwickelte sich das Weberhandwerk. Zaghafte Versuche im 18. und 19. Jh., den

Bergbau wieder zu beleben, blieben ohne größeren Erfolg. Neben der Textilindustrie war der Uranerzabbau von 1948 - 72 von Bedeutung.

Im Stadtbild fällt die spätgotische Pfarrkirche St. Marien am Franziskanerplatz auf. Die barocke Steinbrücke trägt typisch böhmisch eine Statue des Hl. Nepomuk. An der sanft ansteigenden Haupteinkaufsstraße steht das klassizistische Rathaus, das von 1768 - 69 auch vom Baumeister Carl Gotthard Langhans erbaut wurde.



Die eigentliche Attraktion des heutigen Kowary ist jedoch der **"Park Miniatur"** im Gewerbegebiet auf dem Gelände der ehemaligen Teppichfabrik. Auf dem Grundstück wurden 24 Paläste, Kirchen, Klöster und Altstädte im Maßstab 1 : 25 nachgebaut, und zwar mit einer erstaunlichen Genauigkeit.<sup>88</sup> (Foto: Erklärer Adam vor dem Modell Fürstenstein)

Der Unternehmer Marian Piasecki (oben im Bild) hat sich hier seinen Lebenstraum verwirklicht. Bis vor sieben Jahren war er bei Siemens im Reaktorbau beschäftigt, wie er uns persönlich beim Empfang erzählte. Das Hirschberger Tal sei in Deutschland heute fast unbekannt. In Preußen hatte es einst die Bedeutung von



<sup>88</sup> Flyer und Internet: [www.park-miniatur.com](http://www.park-miniatur.com)

Garmisch Partenkirchen im heutigen Deutschland bzw. Zakopane im modernen Polen. Da er gelernt habe, Projekte zu leiten, wollte er die Bekanntheit seiner Heimat verbessern.



Mit seinen gesparten 36.000 Euro kehrte er nach Kowary zurück. Hier hat er sich eine Halle gemietet und die besten Leute ausgesucht, die für ihn die Modelle gebaut haben - aus wetterfestem Hartschaum (links: Schloss Erdmannsdorf mit Reisegruppe). Die Idee zu einem Miniaturenpark kam ihm beim Besuch bei seiner Mutter. Ursprünglich dachte er daran, die Wahrzeichen großer europäischer Städte nachbauen

zu lassen. Dann entschied er sich jedoch für die Bauten im Hirschberger Tal, die alle Baustile Europas zeigen. In 2006 kamen bereits 70.000 Besucher! - Uns führte flott der gut Deutsch sprechende Angestellte Adam, der nicht nur die Modelle erklärte, sondern ein erstaunliches Hintergrundwissen über das aktuelle Schicksal der Gebäude hat, vom dem ihm andere Besucher erzählt haben.

### 5.13 Weitere Städte

Die Hinfahrt führte von Norden nach Süden quer durch Berlin mit einer Rast am Schloss Charlottenburg. In Sachsen wurden die beiden Oberlausitzer Städte Bautzen und Görlitz auf der Hin- bzw. Rücktour für einen stadthistorischen Rundgang genutzt. Über Berlin (und Hamburg) mit Prof. Matthée sowie über die Oberlausitz mit ihren prächtigen Altstädten habe ich bereits in anderen Reiseberichten, auch mit Prof. Kiesow, geschrieben, daher wird hier auf weitere Ausführungen verzichtet.

## 6 Dank

Wem konnte ich im Bus auf der Rückreise um Berlin herum danken? Als erstes - Sie werden staunen - der Familie von Küsters, obwohl wir sie nicht angetroffen haben. In dem Dokumentarfilm "Schlesische Märchenschlösser", welchen ich schon drei oder vier Mal angesehen habe, wurde die Familie und ihr wieder gewonnenes "Paradies" von Lomnitz vorgestellt. Zu meinem so geborenen Wunsch, selbst dieses verwunschene Tal am Bober unter der Schneekoppe zu erkunden, kam die Gelegenheit, auf der Reise durch Norditalien am Po das Zimmer mit Prof. Matthée zu teilen. Scheinbar beiläufig fragte ich ihn, ob man nicht einmal über Himmelfahrt das Hirschberger Tal bereisen könnte? Er ganz spontan: "Oh ja, das machen wir!"

Aber für eine Gruppenreise brauchen wir genügend Teilnehmer, und hier geht der Dank an die Freie Lauenburgische Akademie unter Dr. Budesheim, welche die Exkursion in ihr Jahresprogramm 2007 aufgenommen und so dafür geworben hat. Es fanden sich auch 25 Mitreisende, welche diese Tour erst ermöglicht haben, weil sich die Reihen des alten Stammes an Reisegefährten des Prof. Matthée schon sehr stark gelichtet hatten. Doch noch zwei Tage vor der Abreise drohte der nächste Unbill: Auch der Busunternehmer hatte sich heimlich abgesetzt und es musste Ersatz gefunden werden - wozu die Firma Irro aus Dannenberg bereit war. Dem Fahrer Herrn Zühlke schließlich ist es gelungen, uns über deutsche und polnische Autobahnen, die fast ausschließlich sehr guten National- und Landstraßen in Polen, durch enge Altstädte, über schmale Brücken und bis ins Gebirge hinauf, sicher zu befördern und bei Hunger auch zu beköstigen. Das Hotel "Mercure" in Jelenia Góra hat einen guten \*\*\*Standard eingehalten, uns im lauten "Saal der Deutschen"

gut gesättigt und mit Pivo, Wodka usw. getränkt (im Bild: unterm Sonnenschirm vor dem Paulinum über Hirschberg). Die örtlichen Führer und neuen Besitzer haben uns oft mit Leidenschaft ihr Werk und damit das alte Vermächtnis aus deutscher Zeit nahe gebracht. Noch ausbaufähig ist das neue Schlesische Museum in Görlitz, das im "Schönhof" neben dem alten Rathaus vorzüglich untergebracht ist, jedoch unter einem Mangel an Exponaten und guten Pädagogen leidet.<sup>89</sup>



So wurde meine 31. Reise mit Prof. Ulrich Matthée ein unvergessliches Erlebnis, worauf er sich - trotz seiner zehnwöchigen Indochina-Reise - kurz vorher mit einer Mountain-Bike-Tour (!) durch das Märchenttal vorbereitet hatte.

Text und Fotos: Manfred Maronde

### **Bildnachweis**

Alle Wappen: Internet: <http://de.wikipedia.org>

Landkarte Kriegsfolgen: Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Oder-Nei%C3%9Fe-Grenze>

Porträt Gerhart Hauptmann: Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart\\_Hauptmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhart_Hauptmann)

Grundriss und Zeichnung Schloss Boberstein: Internet: [www.boberstein.com](http://www.boberstein.com)

Foto Schloss Lomnitz als Ruine: Internet: [www.schloss-lomnitz.pl](http://www.schloss-lomnitz.pl)

Grundriss und Vertikalschnitt Barockkirche Liegnitz: Broschüre: Legnicke Pole, von Jan Wrabec, Legnica 1987

---

<sup>89</sup> Internet: [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)